MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
JAN 9 '73
MENN. HIST. SEM.
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 3. Januar 1973 | Nummer 1

Neujahrslosung

Nun laßt getrost uns gehen
ins neue Jahr hinein!
Ob Stürme uns umwehen,
wir stehn in hellem Schein.
Es leuchtet Gottes Gnade
auch durch die tiefste Nacht
auf unserm Erdenpfade,
bis sie uns heimgebracht.

Wir dürfen nur nicht zagen,
wenn wir den Weg nicht sehn,
auch in den schwersten Tagen,
willst Du, Herr, mit uns gehn.
Du stehst uns ja zur Seiten
und führst uns Schritt für Schritt.
Durch alle Dunkelheiten
gehst Du getreulich mit.

Mach täglich uns getreuer
auf unsrer Lebensbahn
und zünd der Liebe Feuer
aufs neue in uns an,
daß wir Dir ganz gehören
in Kreuz und Ungemach,
mit Wort und Werk Dich ehren,
Dir treulich folgen nach!

Das alte ist vergangen,
das neue kommt herbei,
mit Dir sei's angefangen,
der Du die ew'ge Treu.
Nimm uns in Deine Hände,
Du Heiland Jesus Christ,
und führ uns bis ans Ende,
wo unsre Heimat ist.

Käte Walter

* * *

Zum Neuen Jahr

„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft liegt auf seiner Schulter, und er heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst" (Jes. 9. 5).

Was für Namen! Und sie alle werden von einem Namen umschlossen; Jesus. Engelmund sagte ihn der Maria und dem Joseph an. Er kommt vom Himmel. Er umspannt die Erde, die Menschheit. Er steht vor allem und in allem, was geschaffen ist, und er ist der Mittelpunkt der Erlösung. „Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters" (Phil. 2, 9—11). In diesem Namen liegt der Sieg, die Erlösung, die Vergebung für alle reuigen Sünder. Und der Name Jesus steht auch am Anfang dieses neubegonnenen Jahres. Er umschließt die Jahrtausende. Der Herr Jesus geht von Tag zu Tage mit uns bis ans Ende. Darum kann er mit Recht sagen: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinen Namen gerufen, du bist mein! Denn so du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen, denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland" (Jes. 43, 1—3). Wohl uns, wir leben im Jahr des Heiles Gottes. J.B.W.

Das MCC-Exekutivkomitee 1951 (v.l.n.r.), vorne: O. O. Miller, P. C. Hiebert, J. J. Thießen; hinten: H. A. Fast, C. F. Klassen, H. S. Bender, C. N. Hostetter jun. (Zu „Er kann!", Seite 10.)

ES IST NICHT GUT BESTELLT . . .

Von Waldo D. Hiebert

Hier sitze ich. Die Tagung der Generalkonferenz von 1972 in Reedley ist vorbei. Vorbei ist auch ihr Glanz, ihre Pracht und Herrlichkeit. Jetzt heißt es, zurück zur Salzgrube.

Doch es ist **nicht** gut bestellt mit meiner Seele. Ich wurde gnädiglich gesegnet, doch bin ich gleichzeitig beunruhigt. Ich sehe immer noch die Brüder aus Übersee mit ihren gelben, braunen und schwarzen Gesichtern. Ich sehe ihre strahlende Höflichkeit und Freundlichkeit; ich fühle ihren Händedruck; ich empfinde ihre Freude im Herrn; ich denke an das Erbarmen und die tiefe Bürde, die sie für ihre Heimatländer empfinden. Sie sprachen zu uns, sie lehrten uns, sie dienten beim Abendmahl, sie gaben Rat, sie reisten, sie besuchten uns. Sie haben unser Land verlassen, jedoch nicht unsere Herzen. Die Konferenz ist vorbei, doch es ist nicht gut bestellt mit meiner Seele.

1. Es ist nicht gut bestellt mit meiner Seele, wenn ich glaube, daß mein Heimatland "ein christliches Volk" ist und ihres ein heidnisches. Es mag wahr sein, daß das Christentum unser Land in früheren Jahren tiefer durchdrungen hat, doch die gegenwärtige allgemeine Richtung ist erschreckend. Bruder D.J. Arthur aus Indien hat unsere Sachlage sehr wohl veranschaulicht. Er sagte, Amerika sei außerordentlich gesegnet worden, doch sollte man sich der Gefahr des Materialismus und der Gefahr, in die Sünde zu fallen, bewußt sein. Diese Wahrheit kam ihm stark zum Bewußtsein, als er an einem Morgen in Kanada die weiße Schneedecke erblickte. Es war der erste Schnee, den er je gesehen hatte. Als er darauf ging, merkte er, wie vorsichtig man sein mußte, um nicht auszugleiten und zu fallen. Wir gleiten aus und fallen in unserer materialistischen und verweltlichten Umgebung.

Einer zuverlässigen Statistik entsprechend wächst die Gemeinde im „Auslande" viel schneller als die Gemeinde „daheim." Bis zum Jahre 2,000 A.D. (in 28 Jahren) wird Afrika der christlichste Kontinent der Welt sein. Die Gemeinde wächst gegenwärtig am schnellsten in der „dritten Welt" (Afrika, Lateinamerika und Asien werden oft als dritte Welt bezeichnet). Es sollte uns beunruhigen, daß die „finsteren" Kontinente in 30 Jahren Missionare nach Nordamerika schicken werden.

Unsere eigene Geschichte der Mennoniten Brüder unterstreicht diese Beweisführung. In Indien hatte die Mennoniten-Brüdergemeinde vor 73 Jahren ihren Anfang. Sie zählt jetzt 25,000 Gläubige. Die M.B. Gemeinde ist seit über 100 Jahren in den Vereinigten Staaten und zählt nur 16,000 Gläubige. Kurz zusammenfassend: Die Mennoniten-Brüdergemeinde im Ausland wächst viel schneller als die Gemeinde im Heimatlande. Hier, wo all die Seminare über Evangelisation stattfinden, wo die Sachverständigen auslegen, wo Bücher über Evangelisation und Mission geschrieben werden, hier, wo unsere wohlgegründeten Schulen sich befinden, wo Mission und Dienst das Hauptquartier hat, hier im sogenannten „christlichen Lande" — hier ist es nicht so gut bestellt. Es ist nicht gut bestellt mit meiner Seele!

2. Es ist nicht gut mit mir bestellt, wenn ich mich als „Vater" betrachte und die Christen in Übersee als „Söhne". Das ist Vormundschaft, und wir haben seit langem versucht, uns davon loszumachen (waren jedoch nicht sehr erfolgreich). Nimm Kenntnis von dem Beschluß, der in Reedley am 13. November 1972 gefaßt wurde. Er lautet wie folgt: Es ist gut, daß wir die Brüder aus andern Ländern zu uns eingeladen haben. Wir haben uns über ihre Teilnahme an den Besprechungen gefreut, und darüber, daß sie mit uns wählten und uns einen Einblick darüber gewährten, wie sie unser Programm ansehen. Zur selben Zeit sind wir angeregt worden zu arbeiten, wie nie zuvor, um den Auftrag Christi zu erfüllen.

Wir treffen deshalb den Vorsatz, daß wir Christen anderer Denominationen als unsere Mitbrüder betrachten. Laßt uns die Mennoniten-Brüder anderer Länder als unsere Brüder betrachten, nicht als Kinder oder Untergebene, oder nur als den Gegenstand unserer Gaben und Mithilfe.

Wir sind immer noch geneigt, die Christen auf den Missionsfeldern als „Gegenstände unserer Mildtätigkeit," als „Trophäen der Gnade" zu beachten, (stimmt es nicht?) als „bekehrte Heiden" (sind wir es nicht alle?). Sie sind Brüder. Ist das klar? „Aber ihr

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus dem Inhalt

Neue Kraft ..... S. 2
Das verkappte Kolonialreich .. S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von John Regehr .... S. 8
MB-Mission und Dienst ..... S. 9
Er kann! - Von H. F. Klassen S. 10
Christlicher Jugendfreund .... S. 11
Nachrufe ..... S. 12
Aus aller Welt ..... S. 13

Neue Kraft

„Er gibt den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden" (Jes. 40, 29—30).

Wir treten wieder in ein neues Jahr hinein, wozu wir Kraft und Stärke von oben brauchen. Der Herr bietet sie uns in seinem Wort an, darum sollten wir davon nehmen, um unseren Bedarf zu decken.

Es gibt so viele müde Leute, gewiß auch unter uns. Sogar die Knaben werden müde und die Jünglinge fallen, denn alle bloße Naturkraft erschöpft sich. Aber es gibt auch viele vor der Zeit müde gewordene Leute. Sie haben mit physischer Not zu kämpfen. Alle Morgen stehen sie vor der uralten Frage: „Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?" Wenn das so jahrein, jahraus fortgeht, werden sie allmählich müde. Man sehnt sich danach, einmal aufatmen zu dürfen, die schwere Last abzulegen und zu rasten.

Andere sind müde geworden im vergeblichen Kampf gegen sich selbst. Sie kommen und kommen nicht voran. Ihre alte Natur ist übermächtig. „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; aber das Böse, das ich nicht will, das tue ich" (Röm. 7, 19). Das macht müde und sie seufzen: „Wieder ein Jahr dahin, und doch bin ich nicht weitergekommen! Was soll ich noch mehr kämpfen, es hat ja doch alles keinen Wert!"

Manche sind müde vom langen Weg. Ihr Haar ist grau und ihr Leib siech geworden. Sie sehnen sich einzugehen in die Sabbatruhe des Volkes Gottes, aber der Herr verzieht so lange. Er scheint sie vergessen zu haben. Müde sind manche durch furchtbare Enttäuschungen und Rückschläge, die sie erlebten. Wie der Prophet Elias klagen sie: „Es ist genug, Herr, so nimmt nun meine Seele von mir!" (1. Kön. 19, 4). Begeistert auf ein Ziel losgegangen, nahe am Ziel zurückgeschleudert zu werden, das macht müde und lähmt den Mut.

Viele Arbeiter im Dienste des Herrn sind müde geworden. Das tritt leicht ein, wenn sichtbare Erfolge ausbleiben, wenn die heiß ersehnte Erweckung nicht kommt, wenn es gilt, Tag für Tag, Woche für Woche still und treu weiterzumachen. Wie nahe liegt uns allen das Ermatten! Gilt es doch fortwährend zu sehen und zu säen aufs Unsichtbare, zu hoffen, zu glauben, zu lieben, trotz aller Mißerfolge. Es scheint so, als trage unsere Zeit besonders dazu bei, die Menschen müde zu machen. Wie können wir dieser Müdigkeit abhelfen?

Es gibt eine Quelle der Kraft für die Müden: „Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden." Diese Kraftquelle erschließt sich durch Harren. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft." Harren bedeutet nicht, daß man die Hände untätig in den Schoß legt und alles kommen läßt, wie es gerade will. Wer harrt, wartet gespannt auf Hilfe. Wer harrt, der schaut aus wie der Wächter vom Turm, ob die Hilfstruppe noch nicht kommt. Harren ist in seiner Bedeutung gleich „glauben". Glaube an den Herrn Jesus! Glaube Dich in ihn hinein, so daß Du in ihm stehst! Das ist der einzige Weg der Kraft für Müde. In Jesu sprudeln unerschöpfliche Brunnen des Lebens und der Kraft.

Aus dieser Quelle fließt immer neue Kraft, und Stärke genug. Das Leben des Auferstandenen strömt in uns hinein. Seine Allmacht verbindet sich mit unserer Ohnmacht. Christus in uns ist die Hoffnung der Herrlichkeit. Wo die natürliche Kraft versagt, da setzt die ewige, unverwüstliche Kraft ein. Obwohl unser äußerer Mensch zerfällt, hinfällig, müde und matt wird, wird unser innerer Mensch von Tag zu Tag erneuert. In unserer Schwachheit kommt seine Kraft zur Vollendung. „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig" (2. Kor. 12, 9). Der Herr selbst wird nicht müde noch matt, und das verheißt er auch denen, die auf ihn harren.

Diese neue Kraft wirkt sich in mannigfacher Weise aus. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, daß sie ihre Müdigkeit und alle Erdenschwere, alle Lasten und Sorgen zurücklassen. Dieser innere Aufschwung bringt sie dazu, daß sie laufen. Sie brechen nach solchen inneren Erquickungszeiten nicht wieder in sich zusammen und das alte Lied der Kraftlosigkeit ertönt wieder, sondern sie haben wirkliche Kraft zum mutigen, erfolgreichen Lauf. Aus solchem Lauf kommt man in den gleichmäßigen Wandel. Sie reicht nicht nur zum augenblicklichen Aufschwung aus, sondern auch zum ununterbrochenen Wandel mit dem Herrn.

In vielen unserer Gemeinden haben wir im verflossenen Jahr ein wunderbares Wehen des Geistes verspürt. Die Erweckungswellen schlagen noch immer weitere Kreise! Neue Kraft wurde uns verliehen zum Aufsteigen, zum Laufen und nun auch zum beständigen Wandel. Wo dieser beständige Wandel ausbleibt und die alte Kraftlosigkeit wieder einkehrt, kann man daran zweifeln, daß eine wirkliche Erweckung und Erneuerung stattgefunden hat. Satan wird zwar alles ansetzen, das Feuer der Erweckung zu dämpfen, aber wir haben immer neue Kraft, ihn in die Flucht zu schlagen. Möchte uns als einzelnen und als Gemeinden Kraft zu einem stillen, treuen, steten Dienst und Wandel im neuen Jahr gegeben sein.

Erich L. Ratzlaff

Das verkappte Kolonialreich

Von ROBERT CONQUEST

Am 30. Dezember dieses Jahres wird in Moskau der 50. Jahrestag der Gründung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken begangen. Vor fünf Jahren bot der 50. Jahrestag der Oktoberrevolution die Gelegenheit für eine Würdigung des sowjetischen Kommunismus und seiner Leistungen überhaupt. Dieses Mal ist es eine Angelegenheit eines ganz besonderen Elementes in der kommunistischen Politik — ihr Erfolg oder Fehlschlag bei der Behandlung der Beziehungsprobleme zwischen den Nationen unter ihrer Kontrolle.

Es fällt zuerst auf, daß die vergangenen Jahre verschiedene nationale Demonstrationen überall an der sowjetischen Peripherie — von Tallin bis Taschkent — gesehen haben. Das allein könnte einem Beobachter den Eindruck vermitteln, daß die Arrangements, die vor einem halben Jahrhundert getroffen wurden und die dafür gedacht waren, nationale Gefühle innerhalb des Rahmens eines vereinten kommunistischen Staates zu befriedigen, nicht erfolgreich gewesen sind. Und dieser Eindruck wäre zutreffend.

Die UdSSR, so wie sie 1922 gegründet wurde, war ein Bund zwischen vier zuvor „unabhängigen" Republiken — Rußland, die Ukraine, Transkaukasien und Weißrußland. Während der zwanziger Jahre und darüber hinaus wurden andere Territorien — in erster Linie innerhalb der russischen Föderation oder von jenseits der Peripherie — annektiert und zum Status von Unions-Republiken erhoben. Die Transkaukasische Föderative Republik wurde in ihre drei Bestandteile — Georgien, Aserbeidschan und Armenien — aufgelöst.

Es gibt heute fünfzehn Unionsrepubliken. Jede dieser Republiken ist in der Theorie souverän, ist mit anderen Republiken gleichberechtigt und hat sogar das Recht der Loslösung unter den Bedingungen der sowjetischen Verfassung. Es ist überflüssig zu sagen, daß dieses Recht nur auf dem Papier existiert.

Von Anfang an waren Theorie und Sachverhalt voneinander völlig verschieden. Die vier ursprünglich „unabhängigen" Staaten, die sich zu der Union zusammenfanden, waren reinster Bluff. Das Parteiprogramm der damaligen Zeit machte den Sachverhalt klar. Nachdem es die Unabhängigkeit der verschiedenen Sowjetrepubliken konstatiert hatte, fügte es unmißverständlich hinzu, das „bedeutet nicht im mindesten", daß die Partei selbst sich als eine Föderation von unabhängigen kommunistischen Parteien betrachten könnte. Im Gegenteil, „es muß eine einzige zentralisierte kommunistische Partei mit einem einzigen Zentralkomitee bestehen . . . Die Zentralkomitees der ukrainischen (u.a.) Kommunisten haben das Recht auf Provinzialkomitees der Partei; und sie sind dem Zentralkomitee der russischen kommunistischen Partei zur Gänze untergeordnet". Und das besagt, daß die Anordnungen aus Moskau für die Herrscher dieser „unabhängigen" Staaten bedingungslos bindend waren.

Weiterhin war, besonders in Transkaukasien, aber auch in der Ukraine und in Zentralasien, die Sowjetmacht von den russischen Armeen etabliert worden und blieb völlig abhängig von der Gegenwart der russischen Armeen. Das zur damaligen Zeit als letztes annektierte Gebiet — Georgien — war für zwei Jahre ein stabiler sozialdemokratischer Staat gewesen. In den dort 1919 abgehaltenen freien Wahlen hatten die Menschewiken 105 von 130 Sitzen in der Nationalversammlung gewonnen. Die Menschewiken hatten in dieser Wahl 640 000 Stimmen, die Bolschewiken 24 000 Stimmen gewonnen. In der Nationalversammlung hatten die Bolschewiken damit keinen einzigen Sitz gewinnen können. Dieses Wahlergebnis wurde durch eine von der 10. Roten Armee getragene Invasion korrigiert. Die Nationalregierungen der anderen kaukasischen Republiken und der Ukraine wurden auf gleiche Art gestürzt. Tatsächlich waren die nichtrussischen Republiken schon damals nichts weiter als eine Maske für moskowitische Annexionen.

Lenin unterschätzte das Nationalgefühl

Wir fragen uns, was die Bolschewiken mit der Gründung der UdSSR und der in ihr implizierten Nationalitätenpolitik beabsichtigt haben. Es war für lange Zeit Lenins These gewesen, daß der Nationalismus in sich ein transitorisches Phänomen des bürgerlichen Zeitalters sei, welches vor der Zeit des Kapitalismus nicht existierte und welches unter dem Sozialismus allmählich verschwinden würde. Während der Übergangsperiode müßten nationale Gefühle, die sich gegen kommunistenfeindliche Regime richteten, gefördert und ausgenutzt werden. Nationalgefühle hingegen, die aus irgendwelchen Anlässen die Kommunisten behinderten, müßten bekämpft und zerstört werden.

Ein weiteres Problem jedoch blieb offen. Lenins totale Opposition gegenüber der Religion, seine Entschlossenheit, alle offen antikommunistisch auftretenden religiösen Kräfte zu zerschlagen, war verbunden mit dem Glauben, daß religiöses Gefühl als solches nicht allein durch Unterdrückung bewältigt werden könne, sondern im Verlauf der Sozialisierung verschwinden werde. Inzwischen mußte es durch Täuschungen und gewisse Konzessionen neutralisiert werden. Gleichermaßen erwartete Lenin nicht, daß Nationalgefühle auf einmal verschwinden würden; aber er glaubte, es werde möglich sein, sie zu beschwichtigen, ohne Konzessionen von irgendwelcher Substanz zu gewähren. Vor der Revolution des Jahres 1917 hatte er die föderale Lösung für ein multinationales Rußland ausdrücklich abgelehnt: „Föderation bedeutet eine Union von Gleichen, beruhend auf Übereinstimmung. Wir lehnen die Föderation prinzipiell ab; sie schwächt die wirtschaftliche Zusam-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

menarbeit, sie ist eine unpassende Staatsform für unseren Staat."

Die Erfahrungen der Jahre 1917 bis 1920 zeigten jedoch, daß Lenin die Macht des Nationalgefühls unterschätzt hatte. Stalin, der sein Sprachrohr für nationale Fragen war, erklärte nach der Revolution, warum eine Veränderung in der Taktik stattgefunden hatte und warum der Gedanke einer Förderation jetzt offiziell begrüßt wurde: 1. Eine Anzahl von Nationalitäten wünschte die völlige Abtrennung — und Föderation war eine Stufe zur Einheit; 2. die „Formen der Föderation erwiesen sich durchaus nicht als so gegensätzlich zu dem Ziel einer engeren wirtschaftlichen Einheit", wie es erwartet worden war; 3. das Nationalitätenproblem hatte sich als wichtiger erwiesen, als die Bolschewiken zuvor angenommen hatten.

Der zweite Punkt — daß die Formen der Föderation mit der Zentralisierung kombiniert werden könnten — ist der Schlüsselpunkt. So gedachten Lenin und Stalin das Nationalgefühl zu beschwichtigen und zu neutralisieren, indem sie auf den theoretisch hohen Status hinwiesen, der den Nationalitäten mit jeder „eigenen" Republik gewährt wurde. Zusätzlich ermutigte man den Gebrauch der Nationalsprachen. Die einzelnen Kulturen sollten „national in der Form und sozialistisch im Inhalt" sein. Das ist von Zynikern interpretiert worden als das Recht aller Menschen, die Linie der Partei in ihren eigenen Sprachen zu lesen und nachzubeten. Die beiden anderen administrativen Konzessionen waren die Einrichtung (die in ihrer jetzigen Form auf das Jahr 1936 zurückgeht) eines aus zwei Häusern bestehenden Obersten Sowjets, bestehend aus dem Sowjet der Union und dem Sowjet der Nationalitäten, die gleiche Rechte genießen. Der Sowjet der Nationalitäten ist deutlich zugunsten der Minoritäten besetzt und gibt diesen in der Theorie die Macht, irgendwelche Impositionen des russischen Willens zu verhindern.

Stalins Deportationen

In dem Maße, in dem erkannt wurde, daß die nichtrussischen Territorien der UdSSR die Erbschaft des imperialistischen Zaren repräsentierten, die von russisch-kommunistischen Armeen zurückerobert worden waren, gewann die Ansicht, daß auf lange Sicht die Nationalgefühle v e r d r ä n g t werden könnten, zum Teil wegen der Anziehungskraft des neuen Systems, aber auch wegen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Hier tauchte eine weitere Gegensätzlichkeit auf. Präsident Kalinin drückte die Elemente der kommunistischen Politik so aus: „Das Ziel sowjetischer Politik ist es immer gewesen, die Menschen der Kirgisensteppe, den kleinen usbekischen Baumwollpflanzer und den turkmenischen Gärtner zu lehren, die Ideale des Leningrader Arbeiters als die seinen anzuerkennen."

Soziologisch bedeutete das die „Proletarisierung" der nationalen Kultur, die unter anderem nationale Eigenarten und Widersprüche beseitigen würde. Doch die Proletarisierung enthält in sich die mißliche Tatsache, daß es Russen sind, die das „Lehren" — oder Aufpfropfen — des neuen Denkens betreiben. Während dieses Vorgangs begann die Tatsache ihres Russischseins genausoviel zu zählen wie — und schließlich mehr als — ihr „proletarischer Status". Das traf nicht nur auf die Gefühle der kleinen Nationalitäten zu, die gleichgeschaltet wurden. Es betraf auch die russische Seite. In zunehmendem Maße, von den frühen dreißiger Jahren an, wurde die Idee, daß die Russen einfach eine bessere und größere Nation seien, offen ausgesprochen. Der Druck zur Russifizierung beeinflußte auch die regionalen Sprachen. Die kyrillische Schrift mußte die lateinische ersetzen, die ursprünglich den Turk-Minderheiten gegeben war. Die Geschichten der Vorfahren vom antiimperialistischen Widerstand gegen den Zaren, die bis dahin gefeiert worden waren, wurden verändert, um zu zeigen, daß Annexion durch die Russen schon damals eine gute Sache war.

Gleichzeitig — und das trifft bis auf den heutigen Tag zu — blieben die wirklichen Instrumente der Macht — der Zweite Sekretär der Partei, verantwortlich für Personalfragen, und die Führerschaft der örtlichen Geheimpolizei — nahezu ohne Ausnahme in russischen Händen. Stalins Toast am Ende des Zweiten Weltkriegs mit seiner langen Würdigung der Russen als „herausragender Nation" in der Sowjetunion legte ein zeremonielles Siegel auf diese Einstellung.

Trotzdem wurde in den späten dreißiger Jahren vom Sowjetregime und seinen Sympathiseuren im Westen noch immer behauptet, daß seine Nationalitätenpolitik allen betroffenen Völkern alles gegeben hatte, was sie wirklich erstrebten. Diese Politik wurde während des Krieges einem Test unterworfen. 1944 ließ Stalin die meisten kleinen Nationalitäten, die von dem deutschen Vorstoß erreicht oder annähernd erreicht wurden, en bloc deportieren. Auch von denen, die nicht en bloc deportiert wurden, wurden viele in die Einöden Sibiriens verschickt. Der Test, so sollte man denken, war allumfassend — besonders wenn man Chruschtschows Ausspruch auf dem XX Parteitag dazuzählt, daß Stalin gern auch alle Ukrainer deportiert hätte; nur habe es eben zu viele von ihnen gegeben. Noch lange, nachdem die Deutschen aus der Sowjetunion vertrieben worden waren, fanden bittere Partisanenkämpfe in Litauen, der Ukraine und im Nordkaukasus statt, bis alle nationalen Bewegungen wieder unterdrückt worden waren. Es zeigte sich also deutlich — um nicht zu sagen, es wurde geradezu zugegeben —, daß die kommunistische Nationalitätenpolitik auf der ganzen Linie versagt hatte.

Nachdem Krieg entwickelte sich ein neues Element. Die Länder, die in Osteuropa unter Stalins Herrschaft gefallen waren, wurden nicht in den Staatsverband der UdSSR einverleibt. Das heißt: Nationalitäten wie die Ukrainer, Georgier oder Letten hatten kein Recht auf nationale Unabhängigkeit, während die Bulgaren oder Ungarn oder Tschechoslowaken dieses Recht hatten. Das war eine Anomalie, und zwar eine, die nicht nur unter den Völkerschaften Gärung hervorrief, sondern auch innerhalb der Parteiführungen in den Unionsrepubliken der UdSSR. Natürlich bedeutete die Unabhängigkeit Osteuropas unter Stalin gar nichts, obgleich sogar damals Jugoslawien in der Lage war, sich selbst zu verteidigen. In den folgenden Jahren haben wir verschiedene voneinander unabhängige Bestrebungen in diesem Gebiet verfolgen können, von denen einige durch die sowjetische Armee wieder unter Kontrolle gebracht werden konnten, während andere fortdauern.

Die kommunistischen Machthaber in Osteuropa waren nicht unbedingt Nationalisten, zumindest nicht am Anfang. Es wird von Kardelj, dem zweiten Mann in Jugoslawien gesagt, daß er auf den Anschluß des Landes an die UdSSR gleich nach dem Krieg gedrängt habe. Ob allerdings das Nationalgefühl anfangs eine wichtige Rolle spielte oder nicht — die Herrscher dieser Staaten waren natürlich daran interessiert, ihre eigenen Positionen zu bewahren. Im Laufe der Auseinandersetzung hatten sie kaum eine andere Wahl, als sich in wachsendem Maße auf das Nationalgefühl ihrer Völker zu stützen, was auch immer ihre ursprünglichen Absichten gewesen sein mochten.

Es ist bezeichnend, daß ein gleicher Trend in den Parteiapparaten der Unionsrepubliken innerhalb der UdSSR vorherrscht. In den frühen sechziger Jahren wurden die führenden Persönlichkeiten in Aserbeidschan, Kasachstan und besonders in Lettland verfolgt, weil sie versucht hatten, den Zuzug von Russen zu verhindern und die Position ihrer örtlichen Sprachen zu verteidigen; oder sogar, wie in dem Fall Lettland, die Wirtschaft nach vorwiegend nationalen Gesichtspunkten zu organisieren. Das Parteiprogramm von 1961 verurteilte in aller Form „jeden Versuch, die Tendenz der Sowjetbevölkerung sich zu vereinigen, zu torpedieren" und postulierte: „Die Grenzen zwischen den Unionsrepubliken verlieren zunehmend ihre Bedeutung."

Der Fall des Pjotr Schelest, Erster Sekretär in der Ukraine, war in diesem Jahr eine besonders auffällige Demonstration des Gegenteils. Es gibt heute keinen Zweifel mehr darüber, daß Schelest von seinem Posten entfernt wurde, weil er bei der Unterdrückung des nationalistischen Wachstums in der Ukraine versagt hatte. Er hatte im Fall von nationalistischen Intellektuellen, die vom KGB — der nicht unter örtlicher Kontrolle steht — verhaftet worden waren, eingegriffen und sogar aus der Haft entlassene Männer wieder in ihre Posten eingesetzt. Hinzu kam, daß er die Provinzialsekretäre seiner Republik das Manuskript eines außergewöhnlichen Buches einsehen ließ: „Internationalismus oder Russifizierung" von Iwan Dschuba, dessen Titel für sich spricht und das unter anderem von den Sowjetrepubliken sarkastisch sagt: „Das sind wahrhaft souveräne Regierungen in den Republiken: ohne ihre eigene Sprache in der Verwaltung, ohne internationale Verbindungen und sogar ohne das Recht, in die Wirtschaft ihres eigenen Gebietes eingreifen zu können!"

Hier erklingen die natürlichen Gefühle der nationalen Intelligentsia und in beträchtlichem Maße von großen Teilen der Bevölkerung in allen nichtrussischen Republiken. Das Problem wird vergrößert durch die Sympathie oder zumindest die Duldung für sie durch die jeweilige örtliche politische Führung. Erst vor kurzer Zeit erlaubte es zum Beispiel die Führung in Georgien, daß eine spezielle Nationalgeschichte gedruckt wurde.

Noch immer ohne Wurzeln

Es ist überdeutlich, daß während der letzten fünfzig Jahre die sowjetische Nationalitätenpolitik nicht erfolgreich gewesen ist. Der Nationalismus bleibt eine immerwährende Drohung für das Gesamtsystem. Eine Drohung, die bisher weder durch Zugeständnisse noch durch Unterdrückungsmaßnahmen ausgelöscht werden konnte. Der Nationalismus mag eine der Kräfte sein, die auf lange Sicht das Sowjetsystem empfindlich stören könnten. Und er könnte nur entwaffnet werden, indem man den Randgebieten weitgehende oder völlige Unabhängigkeit gewährt. Diese letzte Möglichkeit aber hätte für Moskau die katastrophale Folge, daß Rußland keine Großmacht mehr wäre. Wenn die Herrschaft Moskaus sich auf die Russische Föderation (RSFSR) beschränkte, hätte es nicht nur mehr als die Hälfte seiner Bevölkerung verloren, sondern auch ein riesiges Industriepotential und viele seiner natürlichen Bodenschätze. Es gibt kaum eine Aussicht, daß sich der Kreml dazu entschließt. So sehen wir uns in einer bezeichnenden Lage: Abgesehen von einigen Ländern im Süden Afrikas, sind die einzigen noch existierenden kolonialen Imperien die sozialistischen Mächte Sowjetunion und China, mit Untertanen so zahlreich wie die Gesamtbevölkerung des Afrikanischen Kontinents.

Der Vergleich mit China ist besonders interessant. Obgleich auch dort Anhänger der nationalen Freiheit zum Beispiel wünschen, daß ein unabhängiges Tibet entsteht, daß die Innere Mongolei sich in der Lage sähe, sich mit ihren Landsleuten in der Volksrepublik zu vereinen und daß Sinkiang einen unabhängigen Turkstaat bildet, haben die Chinesen derartige Möglichkeiten niemals auch nur theoretisch erwogen. Es gibt keine „Unionsrepubliken" mit „Souveränität" und mit dem „Recht auf Loslösung" — es gibt lediglich „örtliche Autonomie".

Das Konzept der „Union" war von Anfang an darauf abgestellt (und ist es noch heute), den Republiken nichts Wesentliches zu gewähren, sondern ihren Staatsbürgern nur den *Schein* von Freiheit zu vermitteln. Dieses „double think" hat sich nicht bewährt. Die Nationalitäten ließen sich im allgemeinen über die essentielle Zentralisierung, ja den russischen Imperialismus nicht täuschen. Es darf angenommen werden, daß die Zukunft eine Verstärkung des nationalen Unabhängigkeitsstrebens bringen wird.

Unter Stalin wurden Nationalitäten mit Bluff und Repression zusammengehalten. Ohne die grausame Repression hätte der Bluff nicht gewirkt. Die nationalistischen Tendenzen in der heutigen UdSSR werden immer noch lediglich durch die Gewalt des Staates und der Partei unter Kontrolle gehalten. Im Gegensatz zu beinahe allen ehemaligen Mutterländern des kolonialen Zeitalters hat man sich in der Sowjetunion den Forderungen der Kolonien nicht einmal gestellt. Eine politische Lösung im Gegensatz zu einer Verwaltungslösung wurde nicht gefunden. Auf lange Sicht bedeutet das eine permanente Instabilität, gegenwärtig eingekapselt, aber mit der Potenz, jederzeit auszubrechen.

Der Union, die jetzt gefeiert wird, ist es 50 Jahre lang nicht gelungen, Wurzeln zu schlagen. Das Potential für den Zerfall dessen, was in Wirklichkeit ein straffes Imperium mit allerhand Schaufensterdekorationen ist, ist eine der mächtigsten Kräfte für wesentliche Veränderungen, die es in der Welt überhaupt noch gibt.

Aus „Die Welt."

Nachrichten

— Die 46. jährliche Bibelbesprechung der Elmwood-MB-Gemeinde fand in der Zeit vom 27. bis 29. Dezember in der Elmwood-MB-Kirche an Henderson Highway, Winnipeg, statt. Die Brüder H. H. Janzen, Kitchener, Ontario, und Heinrich Regehr, Clearbrook, B.C., dienten in der Wortbetrachtung. Prediger Heinrich Regehr sprach über „Das Wirken des Heiligen Geistes in der Gemeinde", und Prediger H. H. Janzen über das Thema „Der beständige Wandel der Gläubigen" nach dem 1. Johannesbrief. Die Versammlungen fanden um 10 Uhr vormittags und um 2 Uhr nachmittags statt und wurden gut besucht.

— Am Sonntag, dem 7. Januar 1973, wird Dr. Helmut T. Huebert in der Winnipeg-Zentral-MB-Kirche um 7 Uhr abends einen illustrierten Bericht von seiner Arbeit als orthopädischer Chirurg in Dakka, Bangladesch, bringen. Dr. Huebert war am 5. November auf fünf Wochen im Auftrag des MCC nach Dakka geflogen, um dort an Opfern des Krieges zu operieren. Zu dem Bericht sind alle Leser der Rundschau herzlich eingeladen.

— Die verschiedenen Gemeinden, Schulen und Colleges haben in Winnipeg in der Weihnachtszeit mit Konzerten und Weihnachtsprogrammen gedient. Der A-cappella-Chor und der Oratoriumchor des MBBC brachte am 10. Dezember ein schönes Programm, das um 9 Uhr abends in der Portage-Ave.-MB-Kirche stattfand. Früher an demselben Abend brachte der deutsche Chor dieser Gemeinde die Kantate „Nach Bethlehem" von Rücker. Am selben Abend sang der Chor der Elmwood-MB-Gemeinde das „Te Deum Laudamus" von Händel, mit Orgel- und Orchesterbegleitung, wie auch eine Auswahl von Weihnachtsliedern. Am 17. Dezember trug der Chor der Fort-Garry-MB-Gemeinde das „Gloria" von Vivaldi vor. Am nächsten Abend brachten die Chöre und Instrumentalgruppen des MBCI ein reichhaltiges Weihnachtsprogramm unter der Leitung von Peter Braun und Len Ratzlaff. Am Sonnabend, dem 23. Dezember, brachte der Chor der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde ein reichhaltiges und schönes Weihnachtsprogramm unter der Leitung des Dirigenten Paul Wiebe. In allen Gemeinden sind von den Sonntagsschulen Weihnachtsprogramme gebracht worden, in denen der Gesang eine wichtige Rolle spielte. Das Weihnachtslied übt noch immer auf die Zuhörer seinen Zauber aus.

— Geschwister David Harder, Glieder der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde, begaben sich am 26. Dezember 1972 auf eine Reise nach Paraguay, wo sie ihre beiderseitigen Eltern haben. Da Br. Harder schwer leidend ist, will er noch einmal seine Heimat besuchen, hofft jedoch noch nach Winnipeg zurückzukehren, ist aber ganz in den Willen des Herrn ergeben. Er verabschiedete sich am Weihnachtsmorgen von der Gemeinde, die seiner betend gedenkt.

— Das Winkler Bible Institute brachte in der Winkler MB-Kirche am 17. Dezember, 7 Uhr abends, das „Christmas Oratorio" von Saint-Seans. Gastsolisten waren Frau Justina Wiebe (Sopran), Louella Gould (Conteralt), Mary Poetker (Mezzosopran), Peter Koslowsky (Tenor) und Murry Enns (Baß).

— Das MBBC bietet in der Zeit von Januar bis April 1973 zwei Abendkurse, die man auch für Kredit zu einem Grad in Theologie nehmen kann. Lehrer P. M. Hamm, ehemaliger Missionar, unterrichtet „Principles and Practices of Missions" jeden Donnerstagabend von 7—9 Uhr, und zwar vom 11. Januar bis zum 19. April. Dr. John Regehr und Frau Mary werden das Thema „The Christian Woman" behandeln, und zwar jeden Donnerstag von 7.30 bis 9.30 Uhr, vom 11. Januar bis zum 15. März 1973. Nähere Auskunft kann man vom Büro des College einholen.

— Der Chor der MB-Gemeinde zu Leamington, Ontario, brachte am Sonntag, dem 10. Dezember 1972, abends 7 Uhr, die Kantate „The Story of Christmas" von J. W. Peterson.

— Die MB-Gemeinde zu Port Rowan, Ontario, plant am Sonntag, dem 7. Januar 1973, die Geschwister Peter Klassen und John Wall zum Diakonendienst zu ordinieren. Gleichzeitig findet auch die Ordination des Br. Abe Toews zum Predigtdienst statt. In der Zeit vom 11. bis 13. Februar soll eine Serie von Vorträgen von Prediger H. H. Janzen stattfinden, so es des Herrn Wille ist.

— In den Monaten Januar, Februar und März wird Br. J. J. Toews in den Gemeinden in Ontario Gemeindeinstitute abhalten, und zwar an den Montagabenden in der Scott-Street-MB-Kirche, an den Dienstagabenden in Virgil, an den Donnerstagabenden in Kitchener und an den Freitagabenden in Vineland. Die Mittwochabende sind für deutsche Bibelbetrachtungen über das Thema „Der erhöhte Christus nach der Offenbarung" vorgesehen, die abwechselnd in den verschiedenen Gemeinden abgehalten werden sollen. Sonnabends sollen deutsche Vorträge in der Scott-Street-MB-Kirche abgehalten werden. Man achte auf die Bekanntmachungen in den Gemeindeblättchen.

— Der Gemeindechor der MB-Gemeinde Virgil, Ontario, brachte am Sonntag, dem 17. Dezember, 7 Uhr abends, ein Weihnachtsprogramm in der Kirche in Virgil.

— Das Bethany Bible Institute brachte am Sonntag, dem 10. Dezember, im MB-Auditorium ein Weihnachtskonzert. Die Schule hatte im verflossenen Semester 178 Studenten, 100 weibliche und 78 männliche. Davon waren 105 im ersten, 53 im zweiten und 20 im dritten Schuljahr. Die Studenten verteilen sich nach Provinzen wie folgt: B.C. 40, Alberta 48, Saskatchewan 64, Manitoba 16 und Ontario 9. Ein Student war aus den USA.

— Der Männerchor und der Gemeindechor der Coaldale-MB-Gemeinde brachten am 17. Dezember ein Weihnachtsprogramm in der MB-Kirche zu Coaldale, das um 7.30 Uhr begann. Die Kollekte war für die Bezahlung der neuen Pianos bestimmt.

*

Paraguay

Volendam — Kornelius und Anna Janzen, Nr. 5, feierten den 30. September ihre Silberhochzeit. (Ihre Hochzeit vor 25 Jahren war die erste Hochzeit in Volendam.)

— Pred. Victor Unger mit Frau, Geschwister Johann Siemens und Geschwister Wagner, alle aus Brasilien, besuchten die Kolonie einige Tage.

— Sonnabend, den 7. Oktober, feierte die Jugend die Einweihe des Jugendheimes. Das Jugendheim ist vergrößert und ausgebessert worden.

— Bei gutem Wetter geht die Weizenernte gut voran. Die Erträge werden auch immer besser. Einige Bauern haben schon 2,000 kg vom ha erhalten.

Einen Teil des guten Weizens kauft das Ministerium als Saatgut auf.

Es ist nicht gut bestellt ...

(Fortsetzung von Seite 1—4)

sollt euch nicht Rabbi nennen lassen: denn einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder." (Matthäus 23,8). Wir sprechen vom Ausdehnen der Mission. Dieses sollte zuerst in unserm Denken stattfinden, diese Ausdehnung. Unsere Geistesverfassung ist schlecht und unsere Seele krank, falls wir die Arbeit mit den Christen im Auslande nicht auf dem Boden völliger Gleichberechtigung betrachten, als Brüder. Wir sind Teilhaber am Evangelium, nicht ihre Meister.

Oft betrachte ich mich als den „Gebenden" und die Leute in Übersee als die Empfänger. Die Tatsache ist, daß es nicht mehr der Fall ist. Unsere kürzlichen Beratungen mit den Brüdern aus Übersee haben uns davon überzeugt, daß sie uns viel zu bieten haben. „Brüder" geben und nehmen. So wie wir in ihre Länder reisen, ist es notwendig, daß sie zu uns ins Land kommen, um uns ein besseres Verständnis zu geben, kulturelle Einblicke, Anregung, Vision und Erbarmen mit den Verlorenen.

3. Es ist nicht gut bestellt mit meiner Seele, wenn ich die Mission im Auslande als Fremdenmission betrachte. Auch dürfen wir nicht von Missionsfeldern reden, es sei denn, wir schließen unser Heimatland mit ein. Wir haben keine Behörde der Fremdenmission; wir haben nur eine Behörde für Mission und Dienst. Die Mission ist nichts fremdes, außerhalb unseres Heimes oder weit entfernt. Die Mission ist in unserm Heim, in unserer Nachbarschaft, in unserm Lande und in den Ländern der Welt. Siehe Apostelgeschichte 1,8! Es gibt kein Gebiet auf der Erde, das als fremd betrachtet werden kann. Also hat Gott die Welt geliebt! Stell dir vor, Jesus würde Fremdenmission befürworten. Wenn ich irgend jemand als einen „Fremden" betrachte und wenn ich irgend einen Ort in der Welt als „fremd" (von mir weg) betrachte, dann ist es mit meiner Seele nicht wohl bestellt.

4. Es ist nicht wohl bestellt mit meiner Seele, wenn ich eines der menschlichen Bedürfnisse vernachlässige. Christus ist um mich besorgt: Leib, Seele und Geist. Wenn mir das persönliche und das soziale Evangelium im Wege steht, wenn ich nicht mit dem ganzen Menschen Erbarmen haben kann, was immer auch sein Hilferuf, wenn ich den Menschen nicht als Ganzes betrachte, dann ist es nicht wohl bestellt mit meiner Seele.

Beschlüsse haben wir genügend in unsern Büchern und in den Niederschriften der Konferenz, einschließlich dieser in Reedley in 1972, daß wir nie wieder die Verkündigung von den totalen Bedürfnissen des Menschen trennen wollen. Wir haben es immer wieder zusammengebracht — jedenfalls auf Papier. Die Bibel ist klar: „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum, daß er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn." (Lukas 4,18-19). Jedesmal wenn ich das Leben scharf einteile in geistliche, körperliche und geistige Abschnitte, wenn ich mich berufen glaube, dem einen Bedürfnis abzuhelfen und ein anderes zu vernachlässigen, wenn mir das Empfinden und Erbarmen für jeglichen Schrei des Menschen abhanden kommt, dann ist es mit meiner Seele nicht wohl bestellt.

5. Es ist mit meiner Seele nicht wohl bestellt, wenn ich mich vor der Weltmission fürchte. Als Kind empfand ich Traurigkeit und Furcht im Zusammenhang mit Mission. Nachdem mein Vater (N.N. Hiebert) aus Indien im Jahre 1901 zurückkehrte, reiste er viele Jahre als Missionssekretär im Auftrage des Missionskomitees. Was war er mir als Vater? Er war ein Mann, der von zu Hause weg war. Meine frühesten Erinnerungen an meinen Vater sind die eines Mannes mit schwarzem Mantel und Hut, mit einem Koffer in der Hand, der am Bahnhof stand, um wegzureisen. Es schmerzte. Die Erinnerungen, die sich für mich an die Mission knüpften, waren Tränen. Als mein Bruder John nach Indien reiste, feierten wir ein Abschiedsfest, das einen ganzen Nachmittag dauerte und hauptsächlich ein Weinen und Abschiednehmen war. Es war traurig und tat weh.

Zu oft haben wir die Mission als nichts anderes als Opfer, Scheiden, Schweres und als ein Weilen fern der Heimat betrachtet. Viele Eltern fürchteten sich davor, ihre Kinder in die Weltmission gehen zu lassen. Oft wurde die Missionsgesellschaft von Problemen bedrückt. Nicht genug betont wurden die Freuden, die Erfüllung, die Segnungen, und die Belohnung.

Schließlich ist die Mission die Verbreitung der Frohen Botschaft, die der Welt Hoffnung gibt. Die Träger der Frohen Botschaft sollten sich selber darüber freuen. Und es ist eine Verheißung vorhanden, daß in den letzten Tagen sich viele zum Herrn kehren werden. In manchen wird die Liebe erkalten, das stimmt. Doch viele werden ins Reich Gottes eingehen, ehe er kommt. So heißt es in Matthäus 24, 14: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, dann wird das Ende kommen."

Der große Tag der Erweckung mag begonnen haben. Großartig! Neue Freude fließt in viele Herzen. Der Geist wirkt in der ganzen Welt, wie der Prophet es verheißen hat. Für mich und viele andere mit mir, steigt eine neue Freude auf, während ich mich mehr dessen bewußt werde, welch ein Vorrecht es ist, teilhaben zu dürfen an diesem neuen Tag der Weltevangelisation.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Nord-Kildoanan-MBG

War in diesen Tagen bei meinem Vater im Pflegeheim Donwodd Manor und stellte für ihn den Adventskranz mit einem Licht auf. — Wie wurde ich da so stark daran erinnert, daß das Fest aller Feste sich naht. Wenn man dann so um sich schaut, merkt man, wie sehr doch die Menschheit mit den Vorbereitungen zu Weihnachten beschäftigt ist. Ausdrücke wie: „Bist Du schon fertig, hast Du schon alle Sorten Kuchen gebacken und die Kleider alle genäht?" oder auch „Ich bin schon lange fertig mit meinen Einkäufen, und zu nähen brauche ich in diesem Jahr auch nicht, es ist schon gut so wie es ist, das Einpacken der Geschenke habe ich auch längst besorgt, nur die Pfefferminzkuchen, die möchte ich noch backen. Das muß ja doch sein, das gehört zu Weihnachten."

Leider kann man heute nicht mehr die Weihnachtskalender erhalten, wie man sie vor Jahren hatte, wo man in der Adventszeit jeden Tag ein Türchen aufmachte und dann ein Bild mit einer Verheißung da war, die man lernen konnte. Heute gibt es auch Kalender mit Türchen zum Öffnen, aber die Verheißungen fehlen. — Es ist anders!

Wenn man erst älter geworden ist und die Vögel aus dem Nest geflogen sind, denkt man unwillkürlich zurück. War es immer so zur Weihnachtszeit, auch als wir noch jünger waren? Da höre ich schon die Antwort: „Hast Du schon vergessen, daß wir auch fast immer neue Kleider bekamen, und wie erfüllte der Duft der Weihnachtskuchen das ganze Haus, wenn wir aus der Schule kamen! Auch dann hörten wir schon die schönen Weihnachtslieder am Radio, und wir wurden eingestimmt auf die Weihnachtszeit." —

Es war wohl etwas anders als heute, nicht ganz so viele Verpflichtungen und Verantwortungen drangen von außen in die Familie herein, aber wenn man dann solche schöne Erfahrung erlebt, wie ich sie kürzlich erlebte, dann kann man ruhig sagen: „Christus ist auch heute noch nicht aus dem Zentrum dieser Generation ausgeschaltet.

Ja, was ich erlebte, war wie ein schöner Gruß aus der Vergangenheit. Eine Gruppe von Mädchen, mit ihrer Leiterin Erika Krahn, besuchte mich und sang schöne Weihnachtslieder. Was war denn eigentlich der Grund dieses Besuches? Da zu dieser Jahreszeit die Kranken, die Einsamen und die Alten selten vergessen werden, so hatte die Leiterin dieser Gruppe den Gedanken erfaßt, Personen zu besuchen, die ihr inneres Leben verschieden bereichert haben, als sie noch jünger war. Dadurch machte sie die Mädchen auch aufmerksam, nicht alles selbstverständlich im Leben hinzunehmen, wenn ihnen durch Personen Gutes zukam. Hier war denn auch eine Gelegenheit, den Mädchen meine Bekehrung zu erzählen, denn ich selber habe meinen Heiland einmal auch als 13jähriges Mädchen angenommen. Auf diese Art machten die Mädchen noch mehrere Besuche an dem Abend. Zum Freuen ist es, wenn man sieht, wie frei u. zutraulich diese Mädchen waren. Als die Mädchen sich verabschiedeten, kam mir der Vers in den Sinn: „Streu Blumen der Liebe bei Lebenszeit."

Im November hatten die verschiedenen Vereine der Gemeinde ihren jährlichen Missionsabend, und Schwester Annie Ediger erzählte uns aus ihrer Arbeit in der Radiomission in Indien. Der Frauendienst hatte die Gruppe von Domain bei sich als Gast, und im Frauenverein hatten die Geburtstagskinder Schwester Heinrich Derksen als Rednerin eingeladen. Sie erzählte von den vielen Veränderungen, die auf dem Missionsfelde in Afrika jetzt nach der Selbständigkeit des Landes eingetreten waren.

Die Winkler Bibelschule hatten wir zu Besuch, und da lesen wir im Gemeindeblättchen, daß die Schule schon 48 Jahre arbeitet. Und in diesen Jahren haben 4000 Studenten die Schule besucht, und 1500 haben graduiert. Der Einfluß dieser Schule ist weit über die Grenzen Manitobas gegangen. Und viele Brüder in unserer Konferenz haben direkt oder indirekt den Einfluß dieser Schule erfahren. Und weil ich schon die Bibelschule erwähne, kann ich nicht umhin und auch das College erwähnen, das uns auch kürzlich in der Gemeinde besuchte und uns mit einer Botschaft diente. Wir haben mit Freuden feststellen können, daß ein positiver Geist in unserm College herrscht. Und weil es ein Glaubenswerk ist, wird auch noch viel Frucht daraus entstehen. Der Herr möge alle unsere Schulen und Lehrer mehr und mehr mit seinem Geist befruchten.

Kürzlich lasen wir eine ganz besondere Bekanntmachung in unserem Blättchen. „An solche Familien, die immer wieder versucht haben, ihre Lieben aus Rußland herüberzubringen und es nicht gelungen ist. Premier Ed Schreyer, Manitoba, fährt nach Rußland und bittet um Adressen solcher an P.T. zu übergeben." Mittlerweile ist er schon zurückgekommen. Das Resultat wird doch wohl noch kommen.

Donwood Manor hatte einen Weihnachtstee ausgerichtet, wobei die verschiedenen Vereine der Kirchen mithalfen. Auch Sachen zum Verkauf waren von den Insassen verfertigt worden. Leider war es ein grimmig kalter Tag. Der Grund dieser Veranstaltung war: Um die Weihnachtszeit Freudenstrahlen für die Einsamen zu bringen.

Geburtstag hatten in letzter Zeit unsere Brüder J. Friesen, Donwood Manor, 85 Jahre, Br. Jacob Spenst, Donwood Manor, 81 Jahre, und Br. A. A. Kroecker, 80 Jahre. — Dann haben unsere Vereine Kuchen gebacken für die Stadtmission, wo Miss Moody unter Kindern arbeitet, und auch Socken und Handschuhe haben sie gestrickt für den Norden in der Arbeit unter den Indianern.

In der Gemeinde wird gegenwärtig für das Englische Gesangbuch gesammelt. Es freut uns, daß es manche schöne Lieder enthält, die uns im deutschen Gesangbuch fehlten. — Esther Horch hat so schön das Lied „O, Fest aller Heiligen Feste" übersetzt.

Geschwister Ben Horch haben ihr Zeugnis übergeführt zur Mennonitenkirche an Alverstone, wo der Bruder in den letzten Jahren den Chor leitete. Eleonore Sudermann, Tochter der Geschwister John Sudermann, hat als Krankenschwester einen Dienst in St. Anthony, Neufundland, übernommen.

Wir haben in dieser Adventszeit auch zwei Schwestern unserer Gemeinde zu Grabe getragen. Schwester Philipp Wiebe und Schwester Wall. Die erste war im Donwood Manor, und Schwester Wall war in Gruenthal im Altenheim. So geht einer nach dem andern heim, und so werden auch wir in dieser Zeit wieder daran erinnert, daß unseres Bleibens auf Erden nicht für immer ist. Einmal werden auch wir Ihn sehen, ob Er durch den Tod rufen wird, oder ob Er selbst erscheinen wird, die Seinen heimzuholen.

PS — Während dieser Bericht erscheint, haben wir schon Weihnachten gefeiert. Aber allen lieben Lesern möchten wir doch noch ein gesegnetes Neues Jahr wünschen.

Es grüßt Schwester Suse Unruh.

Aus Leserbriefen

Werte „Mennonitische Rundschau!"

Wir senden Ihnen ein Postal Money Order und bestellen hiermit das Blatt auf ein weiteres Jahr. Der Schriftleitung und dem gesamten Personal wünschen wir gesegnete Festtage und fernerhin Gottes Beistand und Segen im Jahre 1973. Grüßend, Johann und Margaret Dueck, 32248 Autumn Ave., Clearbrook, B.C.

* * *

Werter Editor!

Möchte Ihnen herzlich danken für die gute Zeitung. In meiner Einsamkeit habe ich viel Freude am Lesen, da es noch in Deutsch ist. Man ist schon alt und das Englische kann man nicht, so möchte ich die Rundschau auf ein weiteres Jahr haben. Schicke hiermit $5.00. Mit Gruß, Frau Rosalie Köpen, 10205 - 159th St., Edmonton 50, Alberta.

* * *

Werter Editor!

Einliegend „Money Order" für $5.00, das Geld für ein weiteres Jahr für die Mennonitische Rundschau. Danke dem Personal für die pünktliche Zusendung des lieben Blattes. Wünsche dem Editor und dem ganzen Personal Gottes reichen Segen, viel Kraft und Gnade in dieser so wichtigen Arbeit! Mit Gruß und bestem Dank, Gerhard Thielman, 3 Woodelm Dr., St. Catharines, Ont.

* * *

Werter Editor!

Einliegend sende ich $5.00 als Abonnementsgeld für 1973.

Es war mir interessant „Im Weichselbogen" zu lesen, daß Sie bei Karl Krützfeld in Wolhynien als Hauslehrer Anstellung hatten. Wir wohnten seinerzeit nicht weit von Krützfelds und sind oft zusammengekommen; Max war mehr in meinem Alter, so auch Peter Dirks, dessen Eltern etwas weiter von uns wohnten. Auch kannte ich dessen Frau, geb. Tjahrt. Habe auf Paul Tjahrts Chutor, Ostern 1913 zugebracht. Ich ging das Jahr in Halbstadt zur Schule. Da mein Vater Paul Tjahrt von Kazun aus kannte, hatte er es arrangiert, daß ich mit Bruder Willi, der die Komerzschule besuchte, zu Ostern per Auto hingeholt wurde. Es war meine erste Autofahrt. Von Paul Tjahrts aus sind wir dann per Auto zu einer Anzahl Gutsbesitzer in der Umgebung gefahren. Fast jeder Gutsbesitzer in der Gegend besaß ein Auto. 1914-17 wurden wohl die meisten von der Regierung für Kriegszwecke abgenommen. Ihnen und allen Mitarbeitern gesegnete Weihnachten und ein glückliches Neujahr wünschend, Ihr E.D. Schroeder, 2449 Townline Rd., R.R. 1, Abbotsford, B.C.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Glaubens-Lieder
227 deutsche Evangeliumslieder und Choräle, ausgewählt aus wohlbekannten deutschen Liederbüchern, besonders geeignet für Gemeindegesang, Haus- und Krankenhausandachten.
(Shaped Notes only)
Bestellungen an:
GOSPEL PUBLISHERS
Kleefeld, Manitoba

Achtung, Prediger!
Das Canadian Mennonite Bible College und das Mennonite Brethren Bible College laden Sie zu einem speziellen fünftägigen
Prediger - Kursus
in der Zeit vom **19. bis 23. Febr. 1973** in Winnipeg ein.
Thema: "The Minister's Task in Today's Church"
- **Bibelstudium**
- **Diskussion**
- **Vorträge**
Wegen Information und Antragsformulare schreibe man an:
Mennonite Brethren Bible College
77 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L1
oder
Canadian Mennonite Bible College
600 Shaftesbury Blvd.
Winnipeg, Man. R3P 0M4

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(34. Fortsetzung)

Zudem, wenn die Auswanderung Tatsache, da könnten dann ja nur Mennoniten einwandern, zumal auf Kredit, weil drüben in Canada dafür spezielle Einrichtung bei der Regierung und bei der C.P.R. gemacht wurde. Doch offen gestanden, soweit ging damals in einer Minute nicht zu denken und zu planen. Nur der eine Kernpunkt wurde überdacht, wie man historisch der Wahrheit am nächsten kommen konnte, wie das uns nun auch der Holländer J.S. Postma in seiner Schrift „Das niederländische Erbe" 1959 bewiesen hat. Also stimmte Janz zu, den Vorschlag von Manzew anzunehmen. Beide wurden befriedigt, scheinbar der Beamte weit mehr als der Mennonit selbst. In wenigen Minuten eine große Sache zum Heil einer großen Bruderschaft erledigt, die in mehr als einem halben Jahre nicht vom Fleck kam. Mit Skrypnik, dem früheren Kommissar des Innern begonnen, der sich in späteren Jahren erschoß, nun mit Manzew, obersten G.P.U. Mann erledigt. Gottlob! Was mag später aus ihm geworden sein? Einstweilen höher steigen, wie wir bald sehen werden. Doch nun per Order von ihm geht es zu dem Juristen (Jurisconsult), der die Redaktion aller Gesetze zu überwachen hat, damit sie druckfällig werden, mehr noch damit die kommunistische Parteilinie inne gehalten wird. Dieser Jurist war kein Parteimann, im Gegenteil ein „Radieschen", wie man bildlich sich ausdrückte, das meint äußerlich im Reden und Benehmen kommunistisch gesonnen, im Vertrauen das Gegenteil. Die Order von Manzew war, in 48 Stunden muß das Statut entsprechend geändert und druckreif zur Bestätigung vorliegen. Bei dem Wohlwollen der Regierung im Allgemeinen und hier des Kommissar im Besonderen, fühlte Janz sich in der Position stark gegen den kommunistischen Einschlag außer in ein paar krassen Fällen. Das gab nun Gefechte in manchen Punkten der Redaktion, wo der Jurist nachgeben mußte. So bekamen die Mennoniten der Ukraine eine juridische Grundlage für wirtschaftliche und geschäftliche Betätigung, wie sonst keine andere Gruppe in Rußland, dabei mit einer Verwaltung ohne Einschluß eines Kommunisten. Alles unerhört in so einem totalitären Staate! Bestätigt am 25. April 1922.

DIE ERLAUBNIS ZUR AUSWANDERUNG

An demselben Vormittage gings noch zum Auswärtigen Amte, wo auch ein Israelite amtierte, früher ein Bürger von Alexandrowsk, der die Mennoniten von Chortitza gut kannte, sich immer korrekt wohlwollend benommen hatte. Auch hier kam endlich eine bestimmte Antwort nach langer Zeit und zwar positiv. Auf Bitte wurde die Erlaubnis auch schriftlich gegeben. Sie lautete dahin, daß den Mennoniten die Auswanderung nach Paraguay erlaubt sei. Mit Staunen wurde das sehr kurze Dokument studiert. „Den Mennoniten" — also ganz allgemein, nicht nur wie im ersten Gesuch gebeten wurde, die Auswanderung den vielen Flüchtlingen zu erlauben zur Entlastung der nun übervölkerten Stammsiedlung. Also hatte die zweite ausführliche Bittschrift den Haupteindruck gemacht. Es war zum Staunen. Beides, die Regelung des Statutes und diese Erlaubnis an einem Tage, Montag nach Ostern, 22. April 1922, nach dem katastrophalen Gründonnerstag mit der bestimmten Absage, mit der Trauer am Freitag und Sonnabend, mit der Osterpredigt in der russischen Baptistengemeinde entgegen allen persönlichen Gefühlen. „Gott kann!" Zu bemerken ist, daß jede wichtige Entscheidung der Regierungsämter zuerst in dem Zentral-Komitee der Komm. Partei beprüft und entschieden und dann von dem Regierungsamt bekannt gegeben und durchgeführt wurde.

Die Chortitzer waren allen andern Siedlungen voran mit den ausgefüllten allseitigen Fragebogen, Anketen genannt, üblich zur Erlangung von Auslandspässen, die von dem Orts- und Distriktkomitee bestätigt sein mußten. Sie hatten dieselben schon in großen Paketen zur Hauptstadt befördert, ehe noch die Erlaubnis zur Auswanderung vorhanden war, um für alle Fälle fertig zu sein. Sie hatten in der Wolost resp. Distriktbehörde nämlich einen roten Mann mehr sachlich. Gerhard Funk, Leiter des Verbandes, vom Chortitzer Distrikt, war sehr geschickt mit allerlei Menschen umzugehen, hatte also auch diese Vorbereitungen gut durchführen können. Gewiß, die Molotschnaer hatten dieselbe klare Überzeugung der Unmöglichkeit im kommunistischen Staate eine christliche Existenz in Dorf, Schule und Gemeinde mit ihren Kindern zu führen, so auch die andern Siedlungen mehr oder weniger. Allein Bagon, der Diktator und Terrorist, Leiter der Wolost, ging auf nichts ein, es sei denn, daß von der Regierung die dokumentarische Erlaubnis vorliege. Sobald diese kam, ging eine große Woge in der Molotschna an, sich in die Immigrantenliste eintragen zu lassen, wie auch die bewußten Anketten auszufüllen. Dasselbe in andern Siedlungen. In einiger Zeit in 1922 waren Listen und Anketten für über 22,000 prospektive Emigranten zur Hauptstadt gebracht und nach Ukr.-Ewak. dem Transport Amt befördert, dort der G.P.U. zur Prüfung übergeben. Der Mann an der Spitze deutete an, daß diese Riesenarbeit die Leute abzuschieben, auch was kosten werde. Dieses Amt, wohl auch das Auswärtige Amt hatten damals in jener Hungerzeit zudem vor der Vereinigung der Mennoniten im Auslande solchen Respekt und trauten ihnen zu, daß sie ihre Glaubensgenossen in einem Schwall haufenweise in Zügen und auf Schiffen holen würden, wie Deutschland seine Kriegs- und Zivilgefangenen in Masse heimbrachte. Für diesen Zweck waren solche Ämter sowohl in der Ukraina (Ukr.-Ewak.) als auch in Großrußland eingerichtet. Von der Deutschen Seite hatte man in Moskau die „Deutsche Fürsorgestelle", der man auch Briefe zur Weiterleitung ins Ausland übergeben konnte mit Umgehen der russischen Post wegen Zensur. Wer konnte denken, daß die Hindernisse sich auf beiden Enden türmen würden und eine tatsächliche Wanderung in 1922 unmöglich machen, wenn auch von Seiten beider Regierungen sowohl in Rußland wie auch in Canada die Erlaubnis zu gehen und zu kommen vorlag. Über 22,000 prospektive Emigranten allein von der Ukraine mit ca 60,000 Mennoniten! Wie viele möchten es noch von Groß-Rußland einschließend Sibirien, Kaukasus und die Krim mit einer Bevölkerung von bei 35-40,000 Mennoniten werden? Es hat wohl nicht überstürzt aber leider zu langsam gearbeitet, als es erst wirklich ging. Zudem änderten manche ihren Entschluß zu gehen, weil in den Jahren des N.E.P., das meint des zeitweiligen bewußten Rücktritts der Regierung von der Durchführung der kommunistischen Parteipolitik die Leute eine allmähliche Evolution zur demokratischen Verfassung erhofften und diese die Auswanderung als töricht und kurzsichtig schalten.

Kehren wir nochmals zu Manzew, dem zeitweiligen Kommissar des Innern zurück. Als Janz wieder einmal in dieses Amt eintrat, bemerkte er sofort eine besondere Stimmung und Einrichtung. Auf seine Frage nach der Ursache erklärte man, daß Genosse Manzew nach Moskau versetzt wird und nun den Abschied mit dem Kommissariat mit einer Schlußrede machte. „Dann bleibe ich auch hier". In der Tat trat der Gebieter bald aus seinem Kabinet mit einem zweiten, wohl seinem Nachfolger in den Saal voller Beamten und Maschinenschreiber und brachte in schwungvoller Rede sowohl die Errungenschaften der Vergangenheit als auch die Projekte der Zukunft zur Begeisterung und Ermutigung in der Arbeit vor die meist jungen Angestellten. Darauf traten die beiden Männer wieder ins Kabinett, und unser Vertreter stellte sich vor die Tür. Nach einigem Warten kam Manzew wieder heraus. Janz trat ihm in den Weg, reichte ihm die Hand mit Wünschen für guten Erfolg in den Diensten in Moskau und mit dem Bedauern, ihn hier in der Ukraine zu verlieren, wo wir gehofft hatten, noch lange miteinander fruchtbar zu arbeiten, wie bei der Bestätigung des Statuts. — Darauf er: „Es wird hier auch weiter noch gut vorwärts gehen; da sind noch andere gescheite Menschen, mit denen es schon gehen wird Aber sollte es mal garnicht gehen, dann kommen Sie zu mir." — Das geschah nach Jahr und Tag — in 1924, als der zweite große Eschelon festsaß ohne Visas.

15. Februar 1922

„UNSERE ZUKUNFT IN RUSSLAND"

Sehr geehrter Herr Janzen!

Auf Ihre Anfrage, wie ich mir unsere Zukunft in Rußland vorstelle, möchte ich erst die Perspektiven für das deutsche Schulwesen schildern und dann auf die allgemeine Sachlage übergehen. Die Schule in Rußland soll eine Arbeitsschule sein, in welcher der Unterricht ein gemischter (d.h. beiderlei Geschlechts) und weltlicher ist. Die alten Unterrichtsmethoden sollen endgültig verworfen und an ihre Stelle tritt die freie Arbeitsmethode, die Disziplin wird nicht vom Lehrer, sondern von den Schülerorganisationen gehandhabt. Ich bin ein eifriger Anhänger neuer Erziehungsmethoden; jedoch muß ich konstatieren, daß deren Einführung der Ruin des Bildungswesens in Rußland und in den deutschen Kolonien ebenfalls bedeutet. Der Grund liegt in dem System der Einführung der neuen Methoden. Die alten Methoden und alten Programme wurden plötzlich vernichtet, ohne bestimmte neue Methoden und Programme zu empfehlen. Das letztere ist eigentlich bis zum letzten Momente noch nicht getan, das was gegeben ist, kann man nicht zur Richtschnur nehmen, weil es nur eine abstrakte theoretische Abhandlung ist und keine praktischen Winke gibt. In den Schulen Rußlands herrscht vollständige Anarchie, wo ein jeder nach eigenem Gutdünken unterrichtet. Ein einheitliches Programm gibt es nicht und kann es nicht geben, weil die Idee der Arbeitsschule überhaupt noch nur unvollkommen verarbeitet ist und die Organe der Schulverwaltung nicht fähig sind, diese Arbeit zu überwältigen. Die alten Disziplinverfahren sind verboten, neue sind in den seltensten Schulen vorhanden, daher herrscht eine völlige Disziplinlosigkeit.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Ein Jahr in Europa

Von Mary Maarsen-Keim

Fragst du dich, was du im nächsten Jahr machen sollst? Bist du zu einem Wechsel bereit? Hast du an das „Trainee"-Programm gedacht? Dies ist ein Ein-Jahr-Programm zum Leben und Arbeiten unter den Mennoniten in Europa. Es ist eine ausgezeichnete Gelegenheit, aus erster Hand zu erfahren, wie die europäischen Mennoniten leben, denken und glauben.

Das „Trainee"-Programm ist hauptsächlich ein Arbeitsprogramm. Deine Fahrkosten für die Hin- und Rückreise werden mit deinem Verdienst bezahlt. Du erhältst Unterkunft und Verpflegung und jeden Monat eine kleine Summe Taschengeld. Du bekommst für jedes Halbjahr zwei Wochen Urlaub. Die Halbjahrkonferenz in Berlin gibt dir eine Gelegenheit, Ostberlin zu sehen.

Ein ehemaliger „Trainee" sagt: „Dies ist ein herausforderndes Jahr gewesen, ein Jahr, das ich nie vergessen werde und das ich nicht für ein anderes Jahr meines Lebens eintauschen würde. Ich sah und lernte viel. Ich lernte, was Arbeit für die Europäer bedeutet. Ich habe viele Freundschaften geschlossen, und nicht nur mit anderen ‚Trainees'. Ich habe gelernt, Menschen mit anderen Augenzu betrachten. Ich habe eine andere Lebensweise und eine andere Sprache gelernt. Es ist ein nützliches Jahr gewesen."

Bewerbungen zur Beteiligung am „Trainee"-Programm sind bis zum 31. Januar 1973 fällig (für Programmbeginn im August). Zwecks weiterer Information schreibe man an Trainee Program, MCC, Akron, PA 17501, USA.

*

Nicht die Größe der Gruppe, sondern die Stärke der Vision!

Von Walt Hackman, Exekutivsekretär der MCC-Friedenssektion

Die Größe der Gruppe belief sich auf etwa 200 Personen und ihre Vision war die Förderung des Friedens. Sie kamen von den Prärieprovinzen Kanadas, den östlichen Küstenstaaten, von Colleges und Universitäten, aus den Rängen der mit Schutzhelmen versehenen Arbeiter, aus absichtlichen Kommunen und von Übersee.

Der Anlaß war die vierte von der Friedenssektion des Mennonitischen Zentralkomitees veranstaltete Jahres-Friedensversammlung. Sie kamen, um persönliche Erfahrungen mit dem Militarismus, Geld und Friedensstiften, dem Thema der Versammlung, zu hören und darüber zu sprechen.

Henry Rempel, ein Wirtschaftsexperte von der Universität von Manitoba, sprach über seine neue Wirtschaftssynthese zu der Versammlung, welche ein neues Wirtschaftskonzept vorsieht. Rempel behauptete, daß eine der Hauptvoraussetzungen der Wirtschaft ist: je mehr man bekommt, desto mehr will man haben. Bestimmte Geschäftszweige existieren dadurch, daß sie Wünsche schaffen. Tatsächlich ist unsere Ideologie des wirtschaftlichen Wachstums auf der Schaffung von Wünschen gegründet. Was erforderlich ist, sagt Rempel, ist eine neue Ethik und ein wirksames Unterstützungssystem für einen anderen Lebensstil, wo die vorherrschenden Anliegen sozialer Art und nicht materieller Art sind.

Wir brauchen ein System, das uns humaner, nicht selbstsüchtiger macht. Unser gegenwärtiges Wirtschaftssystem nährt sich von Selbstsucht. „Die Stärke unserer Vision, nicht unsere Zahl, wird unseren Erfolg bei der Verwirklichung dieser neuen Wirtschaftssynthese bestimmen," sagte Rempel.

Während die Sitzungen der Friedensversammlung im YMCA-Hotel in Chicago abgehalten wurden, zogen es viele der Teilnehmer vor, im Kellergeschoß der Bethel- und Englewood-Mennonitenkirche zu schlafen anstatt $4.50 für die Unterkunft im „Y" zu bezahlen. Leamon Sowell, Pastor der Bethel-Mennonitengemeinde, traf die Vorkehrungen für die 120 Personen, welche „gesamtmennonitische Unterkunft" auf dem Fußboden des Kellergeschosses der Kirche vorzogen.

Das Bestimmen dessen, was Cäsar gehört und was Gott gehört, ist schwierig, sagte Marlin Jeschke, Professor der Philosophie und Religion am Goshen College. Jesus gab den Phrisäern eine anscheinend doppelsinnige Antwort. Er meinte, daß man vielleicht über Jesu verbale Antwort hinaus auf das Kreuz sehen sollte, um zu sehen, was nach Jesu Denken wirklich Cäsar und was Gott gehört.

Bill Londeree von Koinonia Partners in Americus, GA, sagte der Versammlung, daß eine Stückmethode nicht zureicht. Man muß zu einem neuen Selbst werden und metanoia erfahren, eine Änderung der ganzen Mentalität. Aber die Versammlung setzte sich nicht nur aus Vorträgen zusammen; mehr Zeit wurde mit Gruppendiskussionen verbracht. Einige Gruppen sprachen über Lebensweisen, während andere besprachen, wie eine neue Wertorientierung in ihrem eigenen Leben und in der Gesellschaft geschehen könnte. Andere Gruppen diskutierten Investierungsalternativen, die Kriegssteuer-Frage, wirtschaftliche Bedürfnisse kirchlicher Institutionen und die Ideologie wirtschaftlichen Wachstums. Noch bestanden die Sitzungen nur als Vorträgen und Diskussion. Einige unvorhergesehene Begebenheiten boten Momente hohen Dramas. Ein Bruder verbrannte einen Dollarschein, indem er symbolisch sein Bedürfnis ausdrückte, vom Materialismus befreit zu werden. Durch diese dramatische Tat konfrontierte er andere mit ihrer Ehrerbietung vor dem Mammon. Zehn Frauen führten „Big Hands at the Switches" (Große Hände an den Habeln) auf, eine dramatische Satire einer Aufsichtsratsversammlung von General Electric. An Zigarren (unangezündet) kauend, führten diese Frauen ihre Geschäftssachen in der langsamen, langweiligen und einfallslosen Weise durch, in der sie die meisten Aufsichtsratsversammlungen funktionieren sehen. Die Zuschauer, die die Rolle der Aktienbesitzer spielten, fanden den Humor entzückend und die Botschaft treffend. „Big Hands at the Switches" war ein sehr treffender Titel.

In der Schlußversammlung brachten die Teilnehmer ihre Anliegen bezüglich Friedensstiften und Friedensaktion vor. Mehr als ein Dutzend Personen sprachen etwas über ihre Versuche, Friedensstifter zu sein. Heinold Fast, Pastor, von Emden, Deutschland, berichtete von dem phänomenalen Anstieg der Kriegsdienstverweigerer in Deutschland in den vergangenen drei Jahren von 3.000 bis 30.000. Fast sagte, die Mennoniten sollten Verweigerung aus Gewissensgründen als Protest gegen Krieg, nicht als Ersatz für Militärdiest sehen. Stan Hostetter erklärte öffentlich seinen Widerstand gegen Kriegssteuern und überreichte der Friedenssektion des MCC einen Scheck anstelle einer Steuerzahlung, welche für den Krieg genutzt werden würde.

Mel Schmidt, Wichita, Kans., erzählte von dem Ringen in seiner Gemeinde und an seinem Ort, um eine neue Wirtschaftsart einzuleiten. Doug Hostetter und andere brachten eine Empfehlung vor, ein Vietnam-Weihnachtsprojekt für 1972 durchzuführen. Das Weihnachtsprojekt fordert Einzelpersonen, Familien und Gemeinden auf, statt Weihnachtsgeschenken für Freunde und Familie nordvietnamesischen Kriegsopfern Geschenke zukommen zu lassen. Es fordert auch Verdiener auf, wenigstens einen Tagesverdienst pro Monat der Hilfe für Kriegsflüchtlinge zur Verfügung zu stellen; mindestens zwei Tagesverdienste pro Monat werden von den meisten Verdienern in den Vereinigten Staaten zu Kriegszwecken einbehalten.

Um mit der Arbeit auf dem Wege zu einer neuen Wirtschaftssynthese, wie sie von Henry Rempel vorgeschlagen wurde, zu beginnen, legte eine Gruppe auf der Versammlung einen Vorschlag vor, welcher die Bildung einer Sektion oder eines Zweiges unter dem MCC vorschlug, der es Einzelnen, Familien und beabsichtigten Gemeinschaften ermöglichen würde, für längere Zeit oder für den Rest ihres Lebens, falls sie es wünschten, unter dem Schirm eines Freiwilligendienstes zu leben. Unter beträchtlicher Ermunterung von den Teilnehmern wurden diejenigen, die den Vorschlag vorgebracht hatten, dringend gebeten, sich bezüglich solcher Möglichkeiten an das MCC zu wenden.

Einige sprachen das Gefühl aus, daß die Friedensversammlung aus zuviel Reden und nicht genügend Aktion bestand. Andere hätten ein anderes Hauptthema vorgezogen. Aber die meisten schätzten die Gelegenheit, mit anderen zusammenzukommen und über gemeinsame Interessen zu sprechen — ob diese Interessen kanadisch-amerikanische Geschäftsbeziehungen waren oder wie man als Leitungsschweißer mit Schutzhelm für Frieden zeugen kann. Die Zusammenkunft war für die meisten, wie ich glaube, eine Quelle der Inspiration und eine Gelegenheit zum Prüfen von Ideen und Strategien. Zweifellos ereigneten sich genau so viele gute Dinge auf unvorhergesehenen Versammlungen als auf den geplanten Veranstaltungen. Aber das war schließlich der Zweck der Zusammenkunft.

Aus Leserbriefen

Lieber Editor und Bruder Ratzlaff!

Beiliegend finden Sie ein Money Order auf $30.00, ein Jahr für mich, und $25.00 für fünf arme Witwen, vielleicht in Südamerika oder sonst wo, die es schwer finden, $5.00 aufzubringen. Der Herr hat uns gesegnet und wir möchten von dem Segen etwas weitergeben. Gott segne Sie in Ihrer segensreichen Arbeit. Der Abend kommt, wenn der Herr die Arbeiter rufen und ihnen den Lohn austeilen wird.

Grüßend, Ihr Mitpilger nach Zion, H.A. Thiessen, 33063 Marshall Rd., Abbotsford, B.C.

* * *

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wir senden Ihnen ein Postal Money Order und bestellen das Blatt auf ein weiteres Jahr. Wir danken für die Zusendung; werden reichlich gesegnet beim Lesen. Möchte der Herr Ihre Arbeit auch ferner segnen. Der Schriftleitung und dem ganzen Personal wünschen wir gesegnete Weihnachtstage und ein glückliches neues Jahr!

Grüßend, C. und S. Peters, 32031 Noble Ave., Clearbrook, B.C.

Im Jahre 1973 wird

G. J. LOHRENZ

Tourleiter sein nach

Russland

IM MAI

Besucht Nowosibirsk, Kiew, Moskau, Saporoshye die Krim, Leningrad

★

Afrika

IM OKTOBER

Besucht Rio de Janeiro, Johannesburg, Victoria Falls, Aethiopien, Aegypten, Israel und Athen.

★

Planen Sie jetzt

eine dieser fesselnden Welten zu sehen.

★

Wegen näheren Einzelheiten wende man sich an

Menno Travel Service

(2 Büros, Ihnen zu dienen)

851 Henderson Highway
Winnipeg 15, Man.

32060 - S. Fraser Way
Clearbrook, B.C.

Die Menschwerdung Gottes und die Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes in uns

Von John Regehr

Text: Kolosser 3, 5—15.

Einleitung. Die Bibel sagt uns unzweideutig, daß wir nach dem Bilde Gottes geschaffen sind. Daran zweifeln wir nicht. Wir sind, wie Gott selbst, schöpferische Wesen. Auch haben wir die Fähigkeit zur Herrschaft über die Erde, wie Gott, der Allherrscher ist über alles, was er geschaffen hat. Wie Gott sind wir ewige Wesen, wir haben ein persönliches Selbstbewußtsein; und der erste Mensch war rein und unbeschmutzt — heilig. Wunderbarer Mensch — geschaffen nach dem Bilde Gottes.

Und dann fielen wir in Sünde, und das Bild Gottes in uns wurde unklar und zerstört. Somit hatte Gott es nun nicht mehr allein mit seiner Schöpfung und mit edlen, sündlosen Menschen zu tun. Jetzt hatte er eine verdorbene, geknechtete, krankhafte Menschheit an seinen Händen. In seinem Verhalten zu dieser Menschheit zeigten sich Züge Gottes, die vorhin nicht zu sehen waren.

Angesichts der Sünde der Menschen offenbarte Gott seine Geduld, seine Barmherzigkeit, seine Liebe, sein mitleidiges, vergebendes Herz.

Nicht minder wichtig ist es, daß in unserer Erneuerung in Jesus Christus die Züge Gottes wiederhergestellt werden, die er bekundete in der Schöpfung des Weltalls und schon von Ewigkeit her in der Gemeinschaft der göttlichen Dreieinigkeit. Es ist gewiß wichtig, daß das Schöpferische in uns, und unser Zug zu tiefem persönlichem Austausch miteinander, Gott einmal wieder klar widerspiegelt.

Weil wir aber als Christen unter Ungläubigen und unter Mitsündern wohnen, so ist es überaus wichtig, daß wir als Neugewordene d i e Eigenschaften Gottes abspiegeln, die dem Sünder zur guten Botschaft werden. Deshalb ist es durchaus wichtig, daß wir in das Bild Jesus Christi hineinwachsen.

Die Weihnachtsbotschaft ist ein Aufruf dazu, und ist zugleich die Versicherung, daß es möglich ist. Weil Gott Mensch wurde, ist es dem Menschen möglich, wieder in das Ebenbild Gottes hineingestaltet zu werden.

1. Diese Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes ist beides, ein fertiger Akt und ein dauernder Prozeß.

Hier ist das Herz unseres Textes (Verse 10—11): „Ziehet den neuen Menschen an, der da erneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat; da nicht ist Deutscher, oder Russe, oder Jude; da nicht ist Mennonite oder Römisch-Katholischer, da nicht ist Angestellter oder Arbeitgeber, sondern alles ist allein Christus, und in allen ist Christus."

Ein für allemal ziehen wir diesen neuen Menschen an. Wir fangen ein gänzlich neues Leben an. „Sieh, es ist alles neu geworden." Bei uns ist dieses ein tiefer, ernster Willensentschluß. Zugleich führt Gott seine Erneuerung durch. Wir werden neu geboren. Wir werden gerechtfertigt. Uns wird die Gerechtigkeit Christi zugerechnet, und wir werden versiegelt mit dem Heiligen Geist.

Diese Erneuerung ist aber nicht so viel der Abschluß eines Vertrags, als der Anfang eines neuen Lebens. Dieser neue Mensch, den wir angezogen haben, wird nur dauernd erneuert. Es ist ein stetig fortschreitender Prozeß. (Vers 10.)

Nach zwei verschiedenen Richtungen macht der Christ in diesem Prozeß Fortschritte. Einmal ist es sein Wachstum, indem man allmählich zunimmt in der Erkenntnis, und wo jede neue Erkenntnis sogleich ins praktische Leben übersetzt wird. So wächst der Christ, wie das Kind wächst — an jedem Tage etwas.

Zum andern aber ist dieser Prozeß eine Serie von Krisen. Paulus spricht zu Christen. Es waren Leute wie wir, die sich auf den Weg Christi begeben hatten. Zu diesen gerade sagt Paulus: „Ziehet nun ein für allemal den neuen Menschen an." Wie oft entdecken wir ganze Gebiete der Selbstherrschaft in uns. Und wir glaubten ja, doch völlig an Christus ergeben zu sein. Wieder entsteht ein Kampf, und in der Krise wiederholen wir den Entschluß, den wir bei unserer Bekehrung schon machten. Also wird auch solch eine große Erfahrung ein Teil des ganzen Prozesses des Wachstums.

Paulus ist tief besorgt darum, daß die, denen er als Gottes Bote dient, in diesem Wachstum vorwärts kommen. Er sagt im ersten Kapitel dieses Briefes: „Diesen Christus verkündigen wir, und vermahnen und lehren alle Menschen, auf daß wir einen jeglichen darstellen vollkommen in Christus Jesus" (Kol. 1, 28).

Dieses ist auch unsere Aufgabe am College, und wir arbeiten gerne mit Christus daran, durch die Befähigung seines Heiligen Geistes. Und doch tun wir's mit Zittern, denn wir, die wir berufen worden sind, Gläubige hineinzugestalten in das Ebenbild Christi, und sie „darzustellen vollkommen in Christus", sind ja selbst noch so ungemein unvollkommen. Immer ist die grauenvolle Möglichkeit da, daß wir den jungen Gläubigen verunstalten.

Darum ist es so sehr notwendig, daß die, die am Worte dienen, auch den Weg des Wachstums gehen, daß sie wiederholt den grundsätzlichen Entschluß der Bekehrung machen und daß sie von Tag zu Tag zunehmen in der Erkenntnis und durch diese Erkenntnis erneuert werden in das Ebenbild Jesu Christi.

Nach zwei Seiten hin soll dieser Prozeß vor sich gehen. Einmal haben wir es mit der Zerstörung und dem Wegtun des Bösen in uns zu tun. Andererseits geht es um die Aneignung der göttlichen Eigenschaften. Nur wenn wir das Sündliche loswerden, kann bei uns das Göttliche einziehen.

2. Der Christ im Kampf mit dem sündlichen Wesen (Verse 5—9).

a) Der Kampf hat noch kein Ende. Auch wenn wir einmal der Sünde den Rücken kehrten, so regt sich die Sünde doch noch in uns. Auch sind wir noch in der Welt, und das lockende Klingeln von dort her findet hie und da Widerhall in unserem Herzen. Es ist ja so viel in der Welt, das uns in das Satanische hineingestalten will. Deshalb ist des Apostels Ermahnung auch für ernste Christen ganz am Platz.

b) Dreierlei sagt Paulus uns über unser Verhalten zur Sünde.

1. „Tötet eure Glieder, die auf Erden sind." Die Rede ist hier von solchen Dingen, die uns fleischliche Befriedigung versprachen: Hurerei, Unreinigkeit, verschiedene Sucht, böse Lust und Geiz. Wie damals im Garten Eden, so führt auch heute diese Lust zum Fall. Es genügt nicht, daß diese Sachen etwas kontrolliert werden, sie müssen getötet werden. Sie müssen völlig vernichtet werden, daß sie kraftlos sind, uns zu ziehen, zu locken und zu reizen.

2. Weiter sagt das Wort: „Leget ab jede sündliche Herzenseinstellung." Hier ist die Rede von unserem Verhalten zum Nächsten. Alles Sündliche, das uns den Weg zum Bruder zumauert, muß hinweggetan werden. Paulus nennt: Zorn, Grimm, Bosheit, schlechtes Nachreden, schändliche Geschichten erzählen, vielleicht schmutzigen Humor. Alles dieses sollen wir ein für allemal beiseitesetzen. Diese Dinge sollen nicht mehr ein Teil unseres Lebensstils sein.

3. Und dann das Dritte bezüglich unseres Verhaltens zur Sünde: „Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus." Wir sollen einmal bis auf die Haut abgekleidet werden von all dem Sündlichen, das wir uns angeeignet haben. Vor Gott, und vielleicht vor einigen Vertrauensmenschen, sollen wir uns einmal bloßstellen. Wir gehen bis auf den Grund und ziehen uns all die Lumpen ab, die wir schon als ein Teil unseres Selbst angenommen hatten.

Dann erst sind wir frei, uns neu anzukleiden. Gott zieht uns nicht das neue Kleid über die alten Lumpen an.

3. Der Christ und das Ebenbild Gottes (Verse 12—15).

Wie sieht ein Christ aus, der in das Ebenbild Gottes hineinwächst? Wie Paulus ihn hier beschreibt, sieht er Jesum sehr ähnlich. Das verwundert uns auch nicht. Gott ist es ja um die Rettung der Menschen zu tun. Deshalb kam er in Christus als liebender Retter unter die Menschen. Deshalb ist es ihm darum zu tun, daß er uns in dasselbe Bild umgestaltet, damit er sein Rettungswerk unter den Menschen durch uns weiterführen kann.

a) Paulus ermahnt uns, den neuen Menschen anzuziehen. Das Bild, das er beschreibt, ist das Bild Jesu Christi selbst.

1. „Herzliches Erbarmen" spricht von den offenen Armen des Herrn und seiner Willigkeit, jeden Menschen anzunehmen. Bei Jesus brauchte der Sünder nicht ein Examen abzulegen, ehe er als annehmbar erklärt wurde. Bei ihm war eine Offenheit, auch zu den Gefallensten der Gefallenen. Das ist herzliches Erbarmen.

2. „Freundlichkeit" spricht von der Güte des Herrn. Immer war er bereit Gutes zu tun. Immer hatte er die Augen offen für die Not der Menschen, und immer tat er Gutes in einer Weise, die die Menschen aufrichtete und sie fürs Leben befähigte.

3. „Demut" beschreibt Jesu Dienersinn. Obzwar er Gott von Ewigkeit her ist, so wurde er doch ein Diener der Versklavtesten. Das Gute, das er den Menschen tat, tat er nicht von oben herab, sondern in Demut.

4. „Sanftmut" ist die Milde, mit der Jesus den reuigen Sünder faßte und hob. Nicht daß er weich war. Wo die Härte und die freche Heuchelei der Menschen ihn drohend anstarrte, da konnte er ein Urteil Gottes fällen. Aber wo die Sünde einen Menschen zerknirscht hatte und der Sünder in Buße und Reue sich krümmte, da war die Hand Jesu zart und stark zu heben.

5. „Geduld." Wunderbarer Gott, der da warten kann, sogar auf Menschen warten, sogar auf Sünder warten. Jesus lud ein und wartete. Er schob niemanden in die Nachfolge, der nicht zu folgen fertig war.

b) Unser Text schließt mit einer Beschreibung der Gemeinschaft solcher Christen, die in diesem Prozeß des Wachstums in Christus hinein stehen (13—15).

1. Solche, die Christus ähnlich werden, vertragen und vergeben sich untereinander.

Unsere Ähnlichkeit mit Christus wird sich nicht so viel darin zeigen, daß wir sündlos und fehlerlos werden, sondern darin, wie wir mit unserm und mit des Bruders Fehlern verfahren. In Christus hineinwachsen bedeutet, die Fehler anderer vertragen zu können und im Vertragen zu vergeben. Nicht nur, daß wir unsern Mund halten können über die Fehler, sondern, daß wir fortwährend die Sünden des Bruders wegräumen, damit sie nicht eine Trennung zwischen uns verursachen. Das ist Vergebung.

2. Solche, die Christus ähnlich werden, ziehen die Liebe an. Wunderbare Sache ist es mit der Liebe: Wenn wir sie uns anziehen, dann merken wir mit einmal, daß wir verbunden sind mit andern, die die Liebe angezogen haben. Die Liebe ist nicht in netten, kleinen Weihnachtspaketen zu haben. Sie kommt als Ganzes. Wenn wir die Liebe anziehen, dann ziehen wir uns einen ganzen Gemeinderock an.

3. Wo solche Liebe uns zu einer Einheit verbindet, da ist Friede möglich — das energische, zielbewußte Zusammenarbeiten im Dienste Gottes. Das ist Friede. Dieses bewußte Ergreifen der Verantwortung unter Gott macht uns auch unserer eigenen Schwächen und Bedürfnisse bewußt. Somit sind wir offen für das, was andere uns in dieser Gemeinschaft des Dienstes bieten, und wir werden tief dankbar.

Wunderbares Ebenbild Gottes! Wie der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, in Gemeinschaft stehen und das große Werk des Weltalls und der Erlösung in Frieden und in Dankbarkeit weiterführen, so spiegelt nun die Gemeinde diesen Gott wieder.

Nur wenn wir als Gemeinde Gott so abspiegeln — in Liebe verbunden, in Freuden zum Dienst zusammengespannt, in Dankbarkeit offen für den Dienst des Bruders an uns — nur dann dürfen wir hoffen, Gottes Mitarbeiter an dem Werke der Menschenrettung zu sein.

Nur wenn ein jeder von uns persönlich in Christus hineinwächst, dürfen wir hoffen, solche Gemeinde zu sein. Deshalb ist der Aufruf für uns alle: „Ziehet den neuen Menschen an, der da erneuert wird in das Ebenbild Jesu Christi." Amen.

Aus Leserbriefen

Liebe Rundschau! Fröhliche Weihnachten!

Ich sehe, meine Rundschau braucht ihr Reisegeld. Da ich ohne sie nicht sein möchte, sende ich $5.00. Danke für die pünktliche Zusendung. Mrs. Cornelia Block, 32021 Mt. Waddington, Clearbrook, B.C.

MBG - Mission und Dienst

Ernsthaftes Eindringen in die Welt des Unglaubens

Es bereitet mir Freude mitteilen zu dürfen, daß unsere Mennoniten-Brüdergemeinden in der Lage sind in den kommenden drei Jahren neue Missionare auszusenden.

Diese neuen Arbeiter werden zu den 147 langfristigen und 111 kurzfristigen Arbeitern hinzukommen, die bereits in 21 Ländern tätig sind.

Zwanzig langfristige Arbeiter werden zur Zeit gesucht. Acht sollten bereit sein, mit dem Sprachstudium im Herbst 1973 zu beginnen. Sechs werden in jedem der beiden darauffolgenden Jahre angeworben werden. Die Behörde sucht begabte, anpassungfähige Personen, die bereit sind, sich auf die Lebensdauer in der Arbeit im Ausland einzusetzen, so der Herr will.

Eine neue Dimension wurde dem Missionswerk auf der Konferenz in Reedley beigefügt. Es wurde ein Korps der Frohen Botschaft (Good News Corps) gegründet, zu welchem Jugendliche unter 30 Jahren gehören werden. Sie werden hauptsächlich in der Evangelisation und im Gemeindebau eingesetzt werden.

Wir dringen unsere Gemeinden in Nordamerika, Jugendliche „hinauszubeten", in denen sie die Gabe der Evangelisation erkennen. Diese werden auf 2 Jahre ausgesandt werden, anschließend an eine Orientierung und an Sprachstudium. Die erste Gruppe von 20 Jugendlichen wird gegenwärtig angeworben. Ihre Orientierung wird im Juli and August 1973 stattfinden.

Jugendliche, die sich zu solchem Dienst berufen glauben, sollten ihr Interesse ihrer Gemeindeleitung mitteilen. Brüder und Schwestern, verheiratete und ledige, werden ausgesandt werden.

Es werden Arbeitsgruppen mit 4 bis zu 10 Jugendlichen unter der Leitung reifer Arbeiter gebildet werden. Für den Unterhalt der Jugendlichen wird gesorgt werden und ausserdem erhalten sie 10 Dollar die Woche. Die Hälfte davon wird von Mission und Dienst bezahlt. Die Gemeinde, die die Jugendlichen aussendet, wird gebeten werden, die andere Hälfte zu decken.

Ich glaube, ihr werdet mit mir darin übereinstimmen, daß das Korps der Frohen Botschaft unsern feinen Jugendlichen angemessen ist und daß die Gemeinden recht bald eine nette Schar junger Evangelisten im Einsatz haben werden.

Eine weitere neue Dimension in unserm Missionswerk sind die Missionare, die eine berufliche Anstellung im Auslande finden und sich ihren Unterhalt selber verdienen, jedoch im Namen der Gemeinde hinausgehen.

Die Behörde ist bereit, solchen Geschwistern mit Beschaffung eines Arbeitsplatzes und Orientierung behilflich zu sein. Unsere Konferenz sollte in der Lage sein, eine Anzahl solcher Geschwister einen Platz zu besorgen, die in der Mission tätig sind, jedoch der Konferenz wenig oder nichts kosten.

Mit der Hinzufügung dieser beiden neuen Dimensionen sind wir bereit, erneut in die Welt des Unglaubens einzudringen. Die Beifügung des Korps der Frohen Botschaft und beruflicher Missionare zu unsern Missionaren und Arbeitern des Christlichen Dienstes, wird uns eine Arbeitsstärke verleihen, die es uns ermöglicht, dem Missionsbefehl bessern Gehorsam zu leisten.

Vernon Wiebe, Generalsekretär

Ein Bethaus in Japan verlegt.

Sam Krause berichtet, daß die Gemeinde, die sich bisher in einem Geschäft in Shirasagi zum Gottesdienst versammelte, einen neuen Versammlungsort hat. Obwohl es ein entsprechender Platz war, um die Arbeit anzufangen, störte doch der Verkehrslärm.

Ein Grundstück wurde eine Meile östlich in einem neuen Wohnviertel erhältlich. Am 12. Februar kaufte die japanische Konferenz das Land mit Geld aus der Ortsgemeinde und aus dem Rotationsfonds. Am 12. April wurde der Grund gelegt. Am 25. Juni versammelten sie sich zum Gottesdienst im neuen Bethaus. Die Ortsgemeinde trug die völlige Verantwortung für das Bauprojekt. Alle Arbeit wurde von Gemeindegliedern verrichtet, außer einem Zimmerman, der 15 Tage am Bau arbeitete.

Die Versammlungen finden im Saal auf dem oberen Stockwerk statt, wo Sitzplätze für 50 bis 60 Personen sind. An einem Ende befindet sich die Pastorenwohnung und eine Küche für die Gemeinde. Wenn das untere Stockwerk fertiggestellt sein wird, werden sie es als Versammlungssaal brauchen und oben werden Sonntagschulräume eingerichtet werden.

Mission und Dienst trug ursprünglich 50,000 Dollar zum Rotationsfonds in Japan bei. Von diesem Fonds kann die Konferenz Bauanleihen machen. Von diesem Fonds wird andauernd Gebrauch gemacht für Bauten, in der Evangelisation und besondere Projekte.

Kurznachrichten.

Deutschland — Die ziemlich neue Christliche-Dienst-Einheit in Deutschland ist sehr lebhaft und wohlauf. Die acht Jugendlichen, die im August am Tabor College einen Kurzkursus in deutscher Sprache nahmen, haben sich der Landessprache und den Sitten und Gebräuchen gut angepaßt. Der Hausvater, der für sechs unserer Arbeiter in Bethel bei Bielefeld verantwortlich ist, freut sich über diese Jugendlichen aus Nordamerika. Er gab zu verstehen, daß es Arbeitsstellen für mehr solcher Jugendlichen gibt, die im Ernst dem Dienst des Herrn geweiht sind. Die Probleme dieser Jugendlichen liegen auf dem Gebiet der Verständigung und werden gelöst werden, sobald sie die Sprache besser beherrschen.

Peru — Das Neue Testament in der Campa-Sprache ist gedruckt und verpackt worden. Es ist unterwegs aus Nordamerika nach Peru. Die 4,960 Eremplare des Neuen Testamentes sollten im Dezember per Schiff eintreffen. Im Januar werden sie per Flugzeug in die Dörfer der Campa-Indianer gebracht werden. Es ist höchst erfreulich, daß die Campas (zum erstenmal) das Neue Testament in der eigenen Sprache haben werden. Es ist für uns, die wir schon immer das NT in Händen hatten, schwer, uns in ihre Lage zu versetzen.

Im Januar werden 36 Campa-Lehrer zum Wycliffe Stützpunkt in Yarinacocha kommen zwecks Unterricht und um beim Übersetzen zu helfen. Einige werden ihre Familien zur medizinischen Behandlung mitbringen. Etwa 50 Personen werden auf 3 Monate auf dem Stützpunkt weilen. Betet für LaMont Schmidts, die mit diesen Campas arbeiten werden.

Auf dem Bilde (v.l.n.r.): Victor Plazas, D. J. Arthur, Gabriel Mosquera, Juan Teichrieb, Masaru Arita, J. Paranjyothy, P. Lusangu.

Wir machen von der Rundschau Gebrauch, um Euch, unsern lieben Freunden, dafür zu danken, daß Ihr uns in Euren Heimen aufnahmt, uns willkommen hießt, uns Liebe erwieset, uns in Euren Gotteshäusern sprechen ließet, und uns das Gefühl des Einsseins mit Euch schenktet. Einen ganz herzlichen Dank von Masaru Arita, D. J. Arthur, Petelo Lusangu, Gabriel Mosquera, R. R. K. Murthy, J. Paranjyothy, Victor Plazas, Juan Teichrieb.

Zaire — Vor einigen Monaten wurde eine hohe Steuer auf Radiosender in Zaire eingeführt. Diese Sender sind das Verbindungsmittel für die Flugmission. Das Radio wird gebraucht, um Flüge anzuberaumen, um Wetterberichte und die Fluglage zu vermitteln, und dringende Not aus den Dörfern zu berichten. Als die Steuer eingeführt wurde, war es den meisten Missionsgesellschaften unmöglich, den Preis zu zahlen. Es ist jetzt die Nachricht eingetroffen, daß Missionsgesellschaften von der Steuer befreit wurden. Preist den Herrn für Gebetserhörung!

Vor 18 Jahren auf einer Untergrundbahn

Es fing alles vor 18 Jahren an, als ich auf der Untergrundbahn in Japan auf dem Wege zur Sprachschule war. Ich merkte, daß ein Mann mich beobachtete, und als ich ihm ein Traktat reichte, antwortete er in Englisch. Dieses war der Anfang eines langen Verhältnisses. Wir erfuhren, daß Herr Nishio einer unserer Nachbarn war und bald kam er zu den Versammlungen in unserm Heim.

Wir werden nie den Tag vergessen, als er den Herrn Jesus Christus annahm. Er war nahe an 60 Jahre alt und weinte, als er die Liebe Christi erkannte. Bald brachte er seine Frau und auch sie wurde eine Christin. Es war eine Freude, als sie sich beide taufen ließen.

Herr Nishio empfand eine Bürde für seine Angehörigen, die das Evangelium hören sollten. Vor einiger Zeit ließ er uns wissen, er habe etwas Geld, das er der Reichsgottesarbeit der Mennoniten Brüder zwecks Evangelisation zur Verfügung stellen wolle. Frau Nishio starb vor einigen Jahren, und in diesem Herbst starb Herr Nishio. In seinem Testament hinterließ er fast 12,000 Dollar für die M.B. Konferenz, welches in der Evangelisation im südlichen Stadtteil von Osaka angewandt werden sollte, wo er zuletzt arbeitete. Es ist die erste Gabe dieser Art, die unsere Konferenz je erhalten hat. Das Geld wurde zum Landankauf in der Nishi Hatsushiba Gegend gebraucht, wo ein Gotteshaus gebaut wird.

Es schien ein zufälliges Zusammentreffen an jenem Tage in der Untergrundbahn, doch der Herr zog dadurch Herrn und Frau Nishio zu sich. Wir besuchten sie oft in ihrem Heim und merkten immer ihre Freude. Sie hatten keine Kinder. Herrn Nishios jüngerer Bruder, bereits über 70 Jahre alt, wohnt nicht weit von der Nishi Hatsushiba Gemeinde entfernt und besucht ab und zu den Gottesdienst. Das Leben (und der Tod) seines Bruders haben ihn tief beeindruckt, doch er ist wohlhabend und hängt an seinem Geld. Es ist unser Gebet, daß er bald den Herrn finden möchte.

Sam und Renetta Krause, Japan.

DEUTSCHE SCHALLPLATTE

des Niverville Männerchores mit folgenden Liedern:

Mit dem Herrn fang alles an
Herz, laß dein Sorgen sein
Irret euch nicht
Gottes Volk darf nie ermüden
Kommt Brüder, steht nicht stille
Ein Leben nur
Wen preisen wir
Halt mich fest
Mach mich reiner
Stille sein

Langspielplatte, Stereo $5.00 u. Steuer

Bestellungen bei
JAKE'S ELECTRIC FELLOWSHIP BOOKCENTER
159 Henderson Highway, Winnipeg
Niverville, Manitoba R0A 1E0

Er kann

von H.F. Klassen

(13. Fortsetzung)

Die Stellung zur Reiseschuld kam in zwei Resolutionen zum Ausdruck. Diese Beschlüsse wurden nicht gefaßt, nur um eine lästige Sache zum Abschluß zu bringen. Man war sich der ganzen Verantwortung bewußt, und ich glaube, daß jeder Teilnehmer und auch jeder Gast sich sagen mußte: Die Versammlung meint gerade das, was sie beschloß und gerade so, wie sie es beschloß.

Die Brüder David Toews und B. B. Janz waren auch zugegen und haben durch ihre Mitteilungen aus der Vergangenheit dazu beigetragen, daß uns Gottes wunderbare Durchhilfe hüben und drüben von neuem groß wurde.

Mit diesen beiden Brüdern und Br. W. W. Hildebrand besuchten wir dann noch die Gruppen auf Pelee Island, Vineland, Virgil, Kitchener und Waterloo. Ältester Toews fuhr auch noch mit nach New Hamburg und Port Rowan.

Die Provinzialversammlung wie auch die darauf folgenden neun Distriktversammlungen haben es zur Genüge bewiesen, daß es sich lohnt, die Reiseschuldfrage immer wieder aufs Tapet zu bringen und alle unsere rechtdenkenden Brüder und Schwestern zur Mitarbeit aufzufordern.

Ontario hat im laufenden Jahr mehr als noch einmal soviel gezahlt als im Jahr vorher. Alle zuständigen Stellen haben sich angestrengt, und es hat sich gelohnt!

Wo Gesellschaft und Gemeinde Hand in Hand arbeiten, hört die Reiseschuld auf, ein Problem zu sein und läßt sich einfach als unser aller Aufgabe erledigen. Dem Aufrichtigen läßt Gott es gelingen. Dafür haben wir so viele Beweise. Ja, es lohnt sich!

c) **Neujahrsgruß am 31. Dez. 1942**

Wenn ich am Schlusse des alten Jahres noch einmal die Liste der Distrikte überschaue, die mit der Reiseschuld aufgeräumt haben, oder gegenwärtig im Prozeß des Aufräumens stehen. Wenn ich die Zahlungen aus andern Distrikten überblicke. Wenn ich weiter daran denke, wieviel Anstrengungen es manchen kostet, wirklich aufzuräumen. Wenn ich mich daran erinnere, wieviel warme Freunde der Herr unserem großen Werk geschenkt hat, die da treu mitgearbeitet haben, die persönliche Opfer brachten und vor Unannehmlichkeiten nicht zurückschreckten; wenn ich sehe, daß die Zahlungen, die im verflossenen Jahr gemacht wurden, die vorjährigen bedeutend übersteigen, und wie wir dem Ziel der endgültigen Tilgung dieser alten Ehrenschuld schneller näherkommen! Wenn ich weiter sehe, wie viele Gemeinden unsere gemeinsame Sache so weitgehend unterstützen. Wenn ich im Geiste durch die vielen Familienheime gehe, wohin der Herr mich in meiner Arbeit im verflossenen Jahr geführt hat, und ich stets freundliche Aufnahme gefunden habe; wenn ich mir vorhalte, wie der Herr mich auf all den vielen längeren und kürzeren Fahrten und die Meinigen daheim stets bewahrt hat — dann strömt mein Herz über vor Dank gegen Gott und alle Brüder!

Es ist Gnade vom Herrn, daß Br. D. P. Enns und seine Mitarbeiter im Office des Board in Rosthern die viele Arbeit überwältigen konnten, was nicht leicht war.

In Gedanken weile ich so oft am Krankenbett unseres Bruders David Toews, den der Herr in seiner Liebe wieder so in die Stille führt und auch wieder in die Arbeit zurückbringen kann, und um dessen Genesung wir ohne Unterlaß beten. Weiter schau ich in die Krankenstube des greisen Bruders H. B. Janz, dessen Nachfolger in der Arbeit ich vor 12 Jahren wurde. Der Herr allein weiß, wann er ihn heimrufen wird. Wir beten für ihn um einen Abend, den die Sonne der Gnade überfluten wolle, und um einen weiten Eingang in die ewigen Hütten.

Der Herr wolle auch im vor uns liegenden Jahr unser Arbeitgeber sein und unsere Zusammenarbeit segnen! In diesem Sinne grüße ich herzlich alle lieben Freunde an der Schwelle des neuen Jahres. — C. F. Klassen.

*

d) **Eine Leistung**

Was vor einem Jahr noch eine unmögliche Sache zu sein schien, ist heute Wirklichkeit geworden: Die Siedlung Drake, Sask., hat mit ihrer Reiseschuld aufgeräumt! Das Ortskomitee hat eine große Arbeit getan, die meisten Schuldner haben sich wirklich angestrengt und die „Nordsterngemeinde" hat in freundlicher Weise mitgeholfen. Wir danken jedem einzelnen dort herzlich dafür! Gott wolle alle Bemühungen und alle stillen Opfer, die zu diesem Erfolg führten, reichlich segnen!

Er wolle auch diejenigen, die noch nicht alles getan haben, willig machen, ihren Teil zu tun, damit doch alle noch vor Jahresschluß ihre quittierten Schuldscheine vom Ortskomitee holen können.

Wenn eine Siedlung gemeinschaftlich ein Ziel erstrebt und wirklich will, so findet sich auch ein Weg, dieses Ziel zu erreichen. Was uns bei Drake noch besonders wichtig ist, ist der Umstand, daß hier „Einheimische" den „Rußländern" halfen, mit dieser alten Ehrenschuld aufzuräumen. Das war auch bei Guernsey der Fall, wo die Sharon-Gemeinde der Altmennoniten mithalf, eine aussichtslose Rechnung decken zu helfen, so daß auch dieser Distrikt aufräumen konnte.

Es sind in Saskatchewan gegenwärtig noch zirka 20 Distrikte, die vor Jahresschluß aufräumen wollen. Wir wünschen ihnen Gottes Segen! Wenn Drake mit etlichen sehr schweren und einer Gesamtschuld von zirka $20,000 aufräumen konnte, so sollte kein Distrikt in Saskatchewan an der Möglichkeit zweifeln, auch bei sich aufräumen zu können.

Zum guten Willen gibt der Herr auch das Vollbringen. Bald, bald sind wir am Ziel! Sicher wird kein Distrikt der letzte sein wollen. — C. F. Klassen, Regina, am 23. Oktober 1943.

e) **Etwas Großes ist geschehen**

Was wir lange wünschten und was wir schier nicht wagten, zu glauben, ist Wirklichkeit geworden: eine von den fünf Provinzen hat mit der Reiseschuld aufgeräumt! Die erste Provinz, die es wagte, so eine große Sache in Angriff zu nehmen, war Alberta. Als eine Versammlung von Distriktmännern und Gemeindevertretern am 28. September in Coaldale den mutigen Entschluß faßte, mit dem Rest der Schuld — fast $30,000 — im provinzialen Maßstabe aufzuräumen, freuten wir uns über die Einmütigkeit. Man rechnete damit, daß es Opfer erfordern würde, da es ungefähr $25 pro Familie kosten würde dieses zu tun, und daß manche Freunde mehr als das werden beitragen müssen, weil nicht alle sich an diesem guten Werk würden beteiligen wollen. Trotzdem ging man daran. Nicht alle glaubten an den Erfolg, aber viele glaubten umso stärker. Es war nicht ganz einfach. Eine Gemeinde allein trug $5,600 bei, obwohl sie mehrere Tausende nicht zurückbekommen hatte, die sie vorstreckte, als der Distrikt vor zwei Jahren aufräumte. Der Herr hat sich herrlich zu all den Anstrengungen bekannt, zu dem aufrichtigen Wollen! Die Brüder im Komitee strebten unverrückbar dem gesetzten Ziele zu. Nicht jedem gefiel alles was sie taten. Gott wolle sie belohnen! Überall, in allen Gruppen und Gemeinden waren Brüder willig mitzuarbeiten. Die Beiträge kamen und in kurzer Zeit konnten auch die Rechnungen der Unvermögenden bezahlt werden. Gott sei Dank für diese Solidarität! Wenn die Geschichte unserer Einwanderung nach Kanada in den Jahren 1923 bis 1930 wird geschrieben werden, so wird im Kapitel Reiseschuld auch dieser Tat Albertas sicher gedacht werden.

Es war mir eine Freude, an der Provinzialversammlung in Rosemary teilnehmen zu dürfen, wo ein Rückblick getan wurde und wo man Gott die Ehre für das Gelingen gab. Wo man sich aber auch sagte, daß nun — nachdem dieses Hindernis auf so musterhafte Art beseitigt worden ist — mit vereinten Kräften neue Aufgaben in Angriff genommen werden sollen. Man will in Alberta die provinziale Organisation nicht fallen lassen, sondern sie soll zum Nutzen der Siedler fortbestehen und gemeinnützige Sachen in der Provinz fördern. Das erwartet man in Alberta auch von dem Board im allkanadischen Maßstabe. Der Herr wolle durch seinen Geist anleiten und helfen! — C. F. Klassen, Winnipeg, am 24. Februar 1945.

f) **Abschluß**

Im November 1946, während C. F. Klassen schon in Europa mit dem Flüchtlingselend kämpfte, kam endgültige Abtragung der Reiseschuld. An die C.P.R. war in 23 Jahren eine Summe von $1,947,398 bezahlt worden; davon waren nur etwa $180,000 Zinsen. Die meisten der Jahre seit 1923 waren wirtschaftlich schwere gewesen.

In seinen Mitteilungen unterließ C. F. Klassen es selten, die heldenhaften Anstrengungen vieler Witwen, „ausschaffender" Mädchen und Jungen, bitterarmer Familienväter und Farmer zu loben, aber auch Gleichgültigkeit mancher Eingewanderten der Reiseschuld gegenüber zu rügen. Mit viel Dank erwähnte er den positiven Einfluß der leitenden Brüder in Gemeinden, in Orts- und Provinzkomitees, im „Mennonitischen Board", in Konferenzen und auch von den Kanzeln. Auch das allgemeine Verantwortungsgefühl des Mennonitentums in Kanada hatten zum erfolgreichen Abschluß des Kapitels „Reiseschuld" geführt. Gott hatte geholfen und C. F. Klassen sah den Glauben bestätigt, daß „Er kann!"

12. Dankfest

Gelegentlich C. F. Klassens 25jährigen Ehejubiläums und seines 35jährigen öffentlichen Dienstes gedachten viele Freunde und Gönner am 11. September 1951 seiner anerkennend und wünschten ihm Gottes Segen für ferneren Dienst. Prediger A. A. Harder berichtete in der „Mennonitischen Rundschau" Nr. 39 vom 26. September 1951 wie folgt.

Am Nachmittag war Geschwister Klassens Silberhochzeit in der Aula der Lehranstalt MEI in Clearbrook, B.C. Am Abend desselben Tages wurde C. F. Klassens 35jähriger (1916—1951) öffentlicher Wirksamkeit gedacht.

Der große Saal konnte die Teilnehmer kaum fassen. Prediger A. A. Toews leitete die Feier. Prediger J. J. Stobbe machte die Einleitung mit Ps. 34, 2—9 und sagte, Zweck und Ziel des Festes sei, den Namen des Herrn zu erhöhen. Prediger A. H. Unruh forderte die Versammlung auf, stehend zu singen „Solange Jesus bleibt der Herr wird's alle Tage herrlicher" ...

(Fortsetzung folgt)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3

Telefon: 334-4311

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: Chilliwack — P .A. Thiessen, Tel. 795-5243
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
(Nur für British Columbia)

• Ausreichende Deckung
• Gute Raten
• Prompte Auszahlung

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Der Weg nach Entrevaux

Erzählung von Albert Loesnau

Herr Florestan stieg die Trppe hinauf und öffnete die Tür der Kammern, in denen Pierre und Gabrielle schliefen.

„He — ihr Murmeltiere", rief er, „wollt ihr dieses Jahr den ersten Schnee verschlafen?"

In den Betten regte es sich. Der zehnjährige Pierre war zuerst wach. Er richtete sich auf, schob das dicke Federbett zurück und blinzelte Vater an. Dann sprang er mit einem Satz aus dem Bett und hüpfte ausgelassen im Zimmer herum. „Schnee", jubelte er. „Der erste Schnee vor Weihnachten!"

Seine helle Stimme weckte Gabrielle im Nebenraum endgültig auf. Sie lief ans Fenster und schaute in den dichten Flockenwirbel hinaus. Es war eine Seltenheit, daß am Südrand der französischen Alpen schon vor Weihnachten der erste Schnee fiel. Er kam gewöhnlich erst gegen Mitte Januar.

Das kleine Bergdorf, in dem Herr Florestan Gemeindevorstand war, schmiegte sich an die Kuppe eines langgestreckten Höhenzugs. Die verstreut liegenden Gehöfte wurden nach Norden hin durch ein ansteigendes Waldgelände geschützt. Hochgewachsene Tannen und Föhren hielten den eisigen Wind ab, der im Winter vom 2700 Meter hohen Col des Champs, dem nahegelegenen Gebirgspaß, herüberwehte. Nach Süden führte eine steile, gewundene Straße ins Tal nach Entrevaux hinab. Es war der nächstgelegene Marktflecken, der das Dorf mit der Außenwelt verband.

Das Leben in der Abgeschiedenheit der Berge und die harte Arbeit hatten die Menschen geprägt. Sie waren wortkarg und verschlossen. Nur wenn die Männer bei einer Gemeindebesprechung im kleinen Dorfgasthaus zusammensaßen, löste der Wein ihre Zungen. Dann prallten die Meinungen aufeinander, weil jeder hartnäckig an seinem Standpunkt festhielt. Da war vor allem Bertier, der den größten Hof des Dorfes mit dem reichsten Viehbestand und den saftigsten Weiden besaß. Bertier hatte es zu einem gewissen Wohlstand gebracht und glaubte, damit ein gewichtiges Wort in allen Fragen der Gemeinde mitreden zu können. Immer wieder hatte er sich zur Wahl des Gemeindevorstands aufstellen lassen, doch jedesmal war er Florestan unterlegen, der seit Jahren dieses Amt ausübte.

Bertier ärgerte sich darüber und wartete insgeheim auf eine Gelegenheit, um Florestan zu beweisen, daß er der mächtigste Mann im Dorf war. Sie ergab sich, als der Gemeindevorstand den Bau eines Versorgungslifts beschloß, der von einer Autobushaltestelle im Tal zum Dorf hinaufführen sollte. Florestan hatte diesen Gedanken angeregt. Der mit einer Seilwinde betriebene Lift würde den Transport lebenswichtiger Waren sehr erleichtern.

Als Bertier erfuhr, daß der letzte Stützpfeiler des Versorgungslifts in unmittelbarer Nähe seines Bauernhauses errichtet werden sollte, widersetzte er sich dem Vorhaben. Er glaubte, daß Florestans Plan durch seinen Einspruch zum Scheitern gebracht würde. Doch Bertier täuschte sich. Florestan überzeugte den Gemeinderat und erreichte einen einstimmigen Beschluß, dem Bertier sich fügen mußte.

Von diesem Tag an ließ er sich nicht mehr im Dorfgasthaus sehen. Außerdem verbot er seinem Sohn Romain, weiterhin mit den Kindern von Florestan zu spielen. Sie waren bisher gute Freunde gewesen und konnten diese Anordnung nicht begreifen. Deshalb trafen sie sich heimlich in der Umgebung des Dorfes, wo sie sorgfältig darauf achteten, daß sie von niemand beobachtet wurden.

Auch an diesem Dezembertag, als sie in das dichte Schneetreiben hinausstürmten, fanden Pierre und Gabrielle ihren Freund auf einem Hügel unweit ihres Hofes vor. Romain hatte seinen Schlitten mitgebracht. Es war der schnellste, mit eisernen Kufen versehene Schlitten, den es im Dorf gab. Den ganzen Vormittag rodelten die Freunde den Hügel hinab. Als sie wieder einmal nach einer Abfahrt zu dritt am Auslauf anhielten, stand wie aus dem Boden gewachsen ein Mann vor ihnen. Es war Bertier. Er sah seinen Sohn mit gerunzelter Stirn an.

„Du weißt, was ich dir gesagt habe", sagte er kurz. Seine Worte wurden von einer schroffen Handbewegung begleitet, die Pierre und Gabrielle vom Schlitten aufspringen ließ. „Weil du nicht gehorcht hast, wirst du eine Woche lang nicht den Hof verlassen." Gabrielle, die kleiner als ihr Bruder und Romain war, fand den Mut zu einer Erwiderung. „Aber, Herr Bertier", verteidigte sie Romain, „weshalb dürfen wir nicht mit Ihrem Sohn spielen? Wir sind doch immer gute Freunde gewesen. Romain hat uns nichts getan. Soll er denn ganz allein rodeln gehen?"

Bertier blieb ungerührt. „Es gibt ja noch andere Kinder im Dorf, mit denen Romain rodeln kann", sagte er, drehte sich um, faßte den Jungen bei der Hand und stapfte mit ihm davon.

Pierre und Gabrielle sahen Romain tatsächlich eine Woche lang nicht. Sie hatten ihrem Vater den Vorfall erzählt, doch der konnte ihnen auch nicht helfen. Er meinte, daß Romains Vater eines Tages seine Meinung schon ändern würde.

Tag und Nacht wirbelten nun seit einer Woche dichte Flocken vom Himmel. Ein schneidender Wind, der vom Gletscher des Col des Champs kam, türmte hohe Schneewächten auf, die die Straße nach Entrevaux unpassierbar machten. Die Verbindung ins Tal hinunter konnte nur durch den Versorgungslift aufrechterhalten werden. Die Dorfbewohner waren mit den wichtigsten Vorräten versehen. Das einzige, das knapp zu werden begann, war der Vorrat an Brennholz, da niemand mit einem so frühen und strengen Wintereinbruch gerechnet hatte. Auch Florestan sah sich nach Ablauf einer Woche gezwungen, in den Hochwald hinaufzufahren. Er belud dort einen Pferdeschlitten mit den im Herbst geschlagenen Stämmen, die er zu meterhohen Stapeln aufgeschichtet hatte.

Als er gegen Abend mit der Fuhre zurückkam und in die warme Küche trat, sah er zu seinem größten Erstaunen Romain Bertier auf der Ofenbank sitzen. Der Junge wirkte blaß und verstört. Bevor Florestan eine Frage stellen konnte, berichtete Gabrielle: „Romains Mutter ist in großer Sorge. Herr Bertier fuhr heute morgen in den Wald, um Brennholz zu holen. Er wollte mittags wieder zu Hause sein. Aber er ist bis jetzt noch nicht zurückgekommen."

Frau Florestan, die am Küchenherd herumhantierte, blickte ihren Mann fragend an. „Ich sagte Romain, daß du auch in den Wald gefahren bist und seinem Vater begegnet sein könntest. Deshalb hat er hier auf deine Rückkehr gewartet."

Florestan schüttelte den Kopf. „Nein, ich bin deinem Vater nicht begegnet", sagte er. „Wenn er mittags wieder zu Hause sein wollte ,ist er seit vier Stunden überfällig. Vielleicht hat er im Schneetreiben den Weg verfehlt. Wir müssen sofort nach ihm suchen."

Er verließ das Haus. Kurz darauf begann die Glocke der kleinen Dorfkapelle zu läuten und rief die Bauern zusammen. Sie versammelten sich im Kirchenraum. Florestan teilte ihnen mit, daß Bertier beim Holzholen etwas zugestoßen sein mußte und ordnete eine Suchaktion an. Eine halbe Stunde später leuchteten Fackeln in der Dunkelheit auf.

Florestan führte den Rettungstrupp an. Er wandte sich dem Waldstück zu, das Bertier gehörte, und ließ die Männer zu einer weit auseinandergezogenen Kette ausschwärmen. Der Weg durch den tiefverschneiten Wald war mühsam und beschwerlich. Immer wieder sanken sie bis hoch an die Hüften ein. Doch sie kämpften sich unermüdlich weiter. Rufe ertönten: „Bertier;" Aber es kam keine Antwort.

Da, endlich eine Stimme, die rief: „Hierher! — Ich habe ihn gefunden!" Die Männer arbeiteten sich in die angegebene Richtung voran. Das Pferd Bertiers stand vor seinem umgestürzten Schlitten. Es hatte sich in den Zugleinen verfangen. Die Holzstämme lagen seitlich im Schnee. Und darunter, halb von der erdrückenden Last begraben, fanden sie Bertier, bewußtlos. Sie hoben ihn vorsichtig auf den Schlitten und spannten sich selbst vor die Gurte, nachdem sie das erschöpfte Pferd ausgeschirrt hatten.

Da der Weg zum Hof Bertiers zu weit und zu beschwerlich gewesen wäre, brachten sie den Verunglückten in Florestans Haus, in dem auch Frau Bertier eingetroffen war.

Es gab keinen Arzt im Dorf. Die einzige Telefonverbindung nach Entrevaux war unterbrochen. Florestan beherrschte die Grundregeln der Ersten Hilfe. Er beobachtete das mühsame Atmen Bertiers und glaubte daraus schließen zu können, daß er durch die Holzlast des umgestürzten Schlittens Rippenbrüche und eine Lungenquetschung erlitten haben mußte.

In dieser Nacht schlief niemand in Florestans Haus. Nur die Kinder wurden zu Bett gebracht. Aber auch sie lagen noch lange wach und lauschten besorgt auf die Geräusche, die vom Untergeschoß des Hauses zu ihnen heraufdrangen. Schließlich fielen sie in einen unruhigen Halbschlaf, aus dem sie am frühen Morgen aufschreckten.

Einige der Bergbauern hatten sich in Florestans Küche versammelt. Man beriet gemeinsam, auf welche Weise Bertier ins nächstgelegene Krankenhaus gebracht werden konnte.

„Es gibt nur eine Möglichkeit", sagte Florestan. „Wir müssen den Gendameriepposten in Entrevaux verständigen. Von dort aus kann ein Hubschrauber der Bergwacht angefordert werden, der Bertier abholt."

„Aber der Weg über die von Schneewehen blockierte Straße ins Tal hinunter wird viele Stunden dauern", ließ sich einer der Männer vernehmen. „Bis dahin kann jede Hilfe zu spät kommen."

Das tiefe Schweigen nach diesen Worten wurde von Frau Florestan unterbrochen. „Warum benutzen wir nicht den Versorgungslift, um einen Hilferuf ins Tal hinab zu senden?" fragte sie.

„Daran habe ich auch schon gedacht", erwiderte ihr Mann. „Doch der Fahrer des Omnibusses nach Entrevaux hält erst am späten Nachmittag an unserem Lift. Solange können wir unmöglich warten."

„Dann muß eben jemand von uns mit dem Lift hinunterfahren", beharrte Frau Florestan.

Doch ihr Vorschlag stieß auf ablehnendes Kopfschütteln. „Ein Mann ist zu schwer für den Lift", erklärte einer der Anwesenden. „Außerdem findet er in der engen Holzkiste keinen Platz."

„Aber ich passe doch leicht hinein", ließ sich in diesem Moment eine helle Stimme vernehmen. Alle Blicke richteten sich zur Tür. Pierre, der mit Gabrielle und Romain aus dem ersten Stock heruntergekommen war, trat entschlossen einen Schritt vor. „Ich habe wirklich keine Angst, mit dem Lift zu fahren", bekräftigte er. „Wenn ich unten auf der Straße bin, werde ich bestimmt einen Wagen finden, der mich nach Entrevaux mitnimmt."

Die Augen der Männer wandten sich Florestan zu. Florestan zögerte. Er sah seine Frau an. Sie erwiderte seinen Blick und nickte zustimmend. Damit war die Entscheidung gefallen.

Das Schneetreiben hatte nachgelassen, als Pierre in den Kasten des Versorgungslifts kletterte. Er wurde mit einem festen Strick angebunden, der ihn vor dem Herausfallen absicherte. Dann glitt die Gondel langsam nach unten. Pierre schaute auf die verschneiten Hänge und tiefen Schluchten. Er hatte keine Angst, auch als eine Windbö die Gondel unversehens hin und her pendeln ließ. Er spürte nur die Kälte, die sich in dieser Höhe unangenehm bemerkbar machte.

Nach einer halben Stunde Seilfahrt erreichte er die Talstation und stapfte durch den kniehohen Schnee auf das vier Kilometer entfernte Entrevaux zu. Die Straße war zu dieser frühen Stunde noch nicht geräumt worden. Doch Pierre wußte, daß der Schneepflug bereits unterwegs sein mußte.

Er hatte sich nicht getäuscht. Denn nach einiger Zeit vernahm er das weithin dröhnende Geräusch des Fahrzeugs. Die Männer auf dem Schneepflug glaubten ihren Augen nicht zu trauen, als vor ihnen die Gestalt des Jungen auftauchte und hielten an.

Er brauchte nicht viel zu erklären. Ein Kraftfahrer, der dem Schneepflug gefolgt war, brachte Pierre nach Entrevaux zum Gendameriepposten. Während er eine Tasse Tee trank, telefonierten die Beamten mit der Rettungsstelle der Bergwacht.

(Fortsetzung auf Seite 15—4)

Martens & Dennehy

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare

608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Elisabeth Bargen †

(Winnipeg, Manitoba)

Peter und Elisabeth Bargen

Mutter Elisabeth Bargen wurde am 27. April 1887 in Rosenort, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Peter Isaak und Frau. Sie erhielt eine christliche Erziehung unter dem Einfluß des frommen Elternhauses und ihrer Lehrer. In ihrer Jugend nahm sie den Herrn Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland an.

Im Mai 1905 trat sie in den Ehestand mit Peter Bargen aus Altonau. Ihre Ehe wurde mit acht Kindern gesegnet, fünf Töchtern und drei Söhnen.

1926 wanderten sie nach Kanada aus, wohnten die ersten sechs Jahre im südlichen Saskatchewan, später auf einer Farm bei Headingley, Manitoba. Sie farmten bis 1945, zogen dann in den Ruhestand nach Winnipeg. Ihr Gatte Peter Bargen starb 1960.

Mutters Gesundheit verschlechterte sich in den letzten Jahren; sie hat längere Zeit im Krankenhaus und im Pflegeheim zugebracht. Am 17. November 1972 erlitt sie nach einem Fall einen Hüftenbruch, von dem sie sich nicht mehr erholte. Nach der Operation hat sie die Besinnung nicht wiedererlangt. Mittwoch morgens, den 28. November, ging sie im Alter von 85 Jahren, 7 Monaten und 2 Tagen heim zu ihrem Herrn und Erlöser.

Im Tode gingen ihr voran ihr Gatte Peter Bargen, 4 Töchter(2 im Kindesalter) : Mary (Frau George Martens), Elisabeth (Frau Isaak Bergen), 2 Söhne: Peter und Henry. Es betrauern sie Sohn Jake in Selkirk und Tochter Sarah (Frau Jake Janzen) in Winnipeg, 18 Enkel und 27 Urenkel. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhn von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach" (Offb. 14, 10).

Das Begräbnis war am 1. Dezember 1972, 1.30 Uhr von der Elmwood-MBG aus. Unter feierlichen Klängen der Orgel wurde der blumengeschmückte Sarg hereingebracht, ihm folgten die Kinder, Enkel und Verwandten.

Nach dem Eröffnungsgebet von Pastor E. Gerbrandt sang eine Gruppe älterer Geschwister aus der Gemeinde: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh."

Prediger Gerbrandt las zur Einleitung Joh. 14, 1 und weiter. Der Herr hat Wohnungen bereit für seine Kinder. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Darauf verlas er das Lebensverzeichnis in Englisch. Die Gemeinde sang „So nimm denn meine Hände."

Prediger I. W. Redekopp, der die Verstorbene gut gekannt hatte, las nun das Lebensverzeichnis in Deutsch. Er erinnerte an die obere Heimat, wo so viele unser warten. Zum Text hatte er 1. Petri 1, 3—9. Was bedeutet dieses für uns? Petrus spricht von dem Erbe der Heiligen, der Hoffnung des ewigen Lebens durch das Verdienst Jesu Christi. Es ist nicht unser Verdienst. Das Erbe ist unvergänglich. Wir fragen oft, warum Gott unsre Wege so lenkt. Dann bleibt uns nichts andres, als mit Petrus zu sagen: „In derselben werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen" (V. 6). Dadurch soll sich unser Glaube bewähren. Es zeigt sich, wie wir zu Gott stehen. Dort werden wir das tun, wozu wir geschaffen sind, zur Gemeinschaft der Gläubigen im Himmel.

Die Gruppe sang zum Schluß: „Laß mich gehen."

Die Leiche wurde auf dem Chapel-Lawn-Friedhof beerdigt, wo Pastor Gerbrandt amtierte. Die Trauergäste wurden vom Schwesternverein mit einem Mahl bewirtet.

Im Auftrage,

Frau H. F. Klassen

Isaak C. Penner †

(Yarrow, B.C.)

Und wieder hat uns eine Seele verlassen und ist zurück zu Gott gegangen. Es war dieses die fünfte Beerdigung seit letzten Sommer, und wir fragen uns: Wer ist der Nächste?

Diesmal war es Prediger und Freund Isaac C. Penner, der unserer Gemeinde für viele Jahre (seit 1944) treu gedient hat mit dem Worte Gottes, in der Sonntagsschule und in der Predigt. Er war ein williger und eifriger Arbeiter des Herrn!

Bis zum Jahre 1970 war er gesund und rüstig. Schon viele Jahre hatte er seine Gattin, welche am Gehen verhindert war, geduldig und treu bedient. Dann wurde sie am 23. März 1967 ins Menno Hospital eingeliefert, und er wurde nie müde, jeden Tag, mit wenigen Ausnahmen, die 15 Meilen hin und zurück zu fahren, um seine Gattin zu besuchen, bis es auch für ihn zu schwer wurde und er, nach langem Sträuben, sein Häuschen in Yarrow verkaufte und übersiedelte nach dem „Menno Home", wo er dann nur über den Hof zu gehen brauchte, um sie zu besuchen. Dieses war im Jahre 1971 im Herbst. Er bewohnte dort im neuen „Menno Home" ein schönes Zimmer, gemütlich eingerichtet, und hatte auch sein privates Telefon; jedoch fiel es ihm schwer, sich in seine Lage zu schicken. Es währte auch nicht lange und er begann zu kränkeln. Er verlor an Gewicht, seine Kraft nahm ab und er mußte ins Hospital zu Abbotsford eingeliefert werden. Der Arzt stellte Krebs an Leber und Magen fest. Er wurde noch einmal entlassen und kam zurück zum Altersheim, wo er dann wieder jeden Tag oder auch zweimal am Tage seine Frau besuchen durfte. Zuletzt konnte er das kurze Ende über den Hof nicht mehr gehen und man fuhr ihn mit dem Rollstuhl hin. Ungefähr Mitte August kam er wieder ins Hospital, wo er sich noch einer kleinen Operation unterzog, welche bewirkte, daß er wenig Schmerzen zu leiden hatte. Er war sehr müde und sehnte sich, heimzugehen. Sonntag, den 12. November 1972, gab sein müder, bis auf Haut und Knochen abgemagerter Körper den Geist auf, und er ging heim zu Gott.

Die Begräbnisfeier fand in der Vereinigten Mennonitengemeinde zu Yarrow, B.C., satt, wo er so lange und treu gedient hat. Es war am 16. November 1972. Er selber hatte bestellt, wer die Redner sein sollten, und zwar: Ältester P. W. Dyck, Prediger H. Claasßen und Prediger H. G. Thielman von der MB-Gemeinde, welcher noch ein Verwandter seiner Frau ist. Leider war Prediger Thielman nicht zu Hause, und so waren es nur die zwei Redner. Prediger Claassen hatte als Text Phil. 1, 21. 22 und 23 gewählt, und Ältester P. W. Dyck stützte seine Ansprache auf Hebr. 13, 7—8. Die Gemeinde sang Br. Penners Lieblingslied: „Was mein Herz erfreut." Der Gelegenheitschor sang vier Lieder zum Trost und zur Verschönerung der Feier. Nachdem die Leiche auf dem Yarrower Friedhof dem Schoße der Erde übergeben worden war, wurden noch alle Gäste mit einem Trauermahl bewirtet, wobei die Schwestern des Maria-Martha-Vereins dienten.

Br. Penners Gattin wurde vom Invalidenheim im Rollstuhl zum Auto gebracht, so daß sie der Beerdigung beiwohnen konnte. Ebenfalls durften alle Kinder und viele Enkelkinder am Sarge sitzen.

Hier lasse ich den Lebenslauf folgen, welchen Br. Penner zum Teil selbst verfaßt hat.

Lebensverzeichnis:

Ich, Isaac C. Penner, wurde am 5. Dezember 1890 in Steinau, Südrußland, geboren, wo ich im Jahre 1912 die Heilige Taufe empfing. Habe dann in verschiedenen Geschäften gearbeitet, zuletzt in Lichtfelde, wo ich dann meine liebe Lebensgefährtin, Maria Wall, kennenlernte und wir uns im Jahre 1915 verehelichten. Der Herr schenkte uns eine glückliche und gesegnete Ehe. Vier Kinder wurden uns geboren, zwei Söhne und zwei Töchter.

Durften dann im Jahre 1924 in Kanada einwandern. Hatten damals drei Kinder, der jüngste Sohn ist ein gebürtiger Kanadier. Leider wurde ich in Deutschland zurückgehalten und die Frau mußte mit den Kindern allein fahren und sie fanden freundliche Aufnahme bei Geschwister Epp in Manitoba. Ich kam dann später nach.

Im Jahre 1969 wurde unser Sohn Jakob durch einen raschen Tod aus diesem Leben gerufen, welches ein harter Schlag für uns war. (Soweit Br. Penner.)

Im Jahre 1933 wurde Br. Isaak Penner von der Bergthaler Gemeinde in Morden, Manitoba, ins Predigtamt gewählt und im Jahre 1937 von Ältesten J. P. Klassen ordiniert. Seit 1944 diente er in der Gemeinde zu Yarrow, B.C., als Sonntagsschullehrer und als Prediger, bis er in seinem 80. Lebensjahr vom Predigtamt zurücktrat.

Er hinterläßt seine einsame Witwe Maria Penner, einen Sohn Kornelius samt Frau in Chilliwack, B.C., zwei Töchter in Manitoba, Anna und Gatte Johann Sawatzky, und Mariechen, Frau Nuytten, eine Schwiegertochter Helen Penner im Yarrower Distrikt, 14 Enkelkinder und 4 Urenkelkinder. Außerdem 3 Brüder: Kornelius in Winnipeg, Johann in Rußland, Bernhard, Heinrich und Gerhard hier zu Yarrow. Ebenfalls 3 Schwestern: Witwe Katharina Dyck in Clearbrook, Susanna und Gatte Peter Dyck in Yarrow und Helena, Frau H. Nickel, in Saskatchewan; zudem die Gemeinde und viele Freunde. Ruhe seiner Asche!

Frau P. W. Dyck, Korr.

Aus Leserbriefen

Werter Bruder Editor!

Wir möchten hiermit die Zeitung „Mennonitische Rundschau" für das Jahr 1973 verschreiben. Ich hoffe, daß es noch nicht zu spät ist für die erste Nummer des neuen Jahres. Wir haben die Rundschau fast 20 Jahre gelesen, dann passierte es einmal, daß wir nicht gleich Geld hatten, um unser Abonnement zu erneuern; daraufhin erhielten wir die Zeitung nicht mehr. Es war uns sehr schade, aber da die Zusendung nun doch schon unterbrochen war, ließen wir es dabei, obwohl wir die Zeitung nicht abbestellt hatten. Wünschen noch gesegnete Weihnachten und ein glückliches neues Jahr, Jacob und Käthe Thiessen, Box 165, Yarrow, B,C.

Klassen Funeral Chapel

194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

ST. CATHARINES, ONT.

Beim

Kauf oder Verkauf

Ihres Eigenheimes wenden Sie sich um

gewissenhafte Beratung

an John Klippenstein

Spricht Hochdeutsch und Plattdeutsch. Eine gute Auswahl von Häusern in allen Preislagen steht Ihnen zur Verfügung.

JOHN KLIPPENSTEIN
REAL ESTATE
172½ Niagara St. 688-1434

DRUCKEREI zu verkaufen

Vorgeschrittenen Alters wegen habe ich nach fast 27järigem erfolgreichem Betrieb der Druckerei **COLUMBIA PRESS** im schönen Frasertal mich entschlossen, selbige samt Wohnhaus mit ¼ Acker Land zu verkaufen.

Kornelius Neufeld
Box 162
Yarrow, B.C.

Tina Willms †

(Justice-MBG)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine liebe Gattin, Mutter und Großmutter unserer Kinder, Tina Willms, geborene Bergman, zu sich in die ewige Herrlichkeit zu nehmen.

Sonnabend, den 2. Dezember, schlummerte sie sanft hinüber. Sie war unter ärztlicher Behandlung, aber trotzdem noch immer aktiv. Nachmittag arbeitete sie noch mit den Weihnachtsgeschenken. Aber sie wurde müde und wollte sich etwas ausruhen. Es war ihr zu kalt, und ich deckte sie zu. Die Enkelkinder kamen hin, was ihr immer eine Freude war. Weil es aber länger als gewöhnlich dauerte, gingen wir nachsehen und fanden sie kalt, und ihre Seele war entflohen. Hätte sie uns doch noch können ein Abschiedswort sagen! Ja, wahrlich: „Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tod."

Das Begräbnis war Dienstag, den 5. Dezember 1972. Alle Kinder und Schwiegerkinder durften dabei sein. Es war leider ein sehr kalter, windiger Tag. Unter leisen Orgeltönen versammelten sich die Trauergäste. Jeder hatte die Gelegenheit, der lieben Schwester vor der Feier noch einmal ins Angesicht zu schauen. Sie sah so friedlich aus. Ihr Wunsch, mir voranzugehen, war nun erfüllt. Sie fürchtete das Alleinsein.

Die Versammlung sang das Lied: "What a friend we have in Jesus." Unser Leiter, Br. Walter Löwen, las Johannes 11, 25 und ff. Er betonte, daß dieses Worte unseres Herrn und Meisters selbst sind, deshalb haben sie auch immer noch die Kraft zu trösten, dann schloß er seine Ansprache mit Gebet.

Ein Männerquartett sang das schöne Lied: "This world is not my home." Br. H. Willms, Pastor der Brandon-Gemeinde, hatte mehrere Stellen aus Johannes 14, 2 von den Wohnungen droben und Vers 27: „... Glaubet an Gott und glaubet an mich." Es war so tröstlich. Das Quartett sang: "I shall know Him, I shall know Him, by the Print of the nail in his Hands." Br. Willms schloß die Versammlung mit Gebet. Nun ging die letzte Reise zum Sperling-Friedhof, wo die teure Hülle neben ihrem Sohn Herbert beigesetzt wurde. Des Begräbnis war in Brandon, aber ein Trauermahl wurde in unserer Kirche zu Justice vom Frauenverein verabreicht.

Lebensverzeichnis:

Meine liebe Gattin, Tina Willms, wurde am 14. Juni 1910 am Kuban in Rußland geboren. Sie starb am 2. Dezember 1972. Ihre Eltern waren Abr. Bergman und Frau Maria, geborene Harder. Dort verlebte sie ihre Kindheit und ihre Schuljahre. 1925 kam sie nach Kanada. Im Jahre 1929 wurde sie getauft und in die MB-Gemeinde zu Griswold, Man., aufgenommen. Sie war auch einige Jahre unsere Tabea-Schwester in Winnipeg. Am 15. Februar 1931 trat sie mit mir, Gerhard Willms, in den Heiligen Ehestand. Beianhe 42 Jahre durften wir Freude und Leid teilen. 1944 zogen wir auf eine Farm bei Forrest, Manitoba, wo wir auch jetzt noch wohnen. Hier schlossen wir uns der MB-Gemeinde zu Justice an. Der Herr schenkte uns 8 Kinder, 6 Söhne und 2 Töchter. Ein Sohn Herb, Zwilling zu Frank, ging ihr 1969 im Tode voran.

Es bleiben ihren Tod zu betrauern: Ich, ihr Gatte Gerhard Willms, Sohn Dan, Sohn Harry, Sohn George mit ihren Familien, Sohn Ed (zu Hause), Sohn Frank mit Familie, Tochter Hilda und Tochter Irma mit ihrem Mann, 7 Enkelkinder. Eine Schwester Erna, Frau Peter Dick, Vancouver, und ein Bruder, Abr. Bergman in Ontario. Wir trauern, doch nicht ohne Hoffnung! Wir werden sie in der Herrlichkeit wiedersehen.

Die trauernde Familie.

Im Auftrage geschrieben von Frau H. K. Penner, Korr.

Aus aller Welt

USA — Die erste Sitzungsrunde der jüngsten amerikanisch-sowjetischen Gespräche über eine Begrenzung der strategischen Rüstung (SALT) steht offensichtlich in der Endphase: Nach einer 45minütigen Sitzung in der amerikanischen Botschaft in Genf beschlossen beide Delegationen am 15. Dezember, sich entgegen dem bisher geltenden Turnus bereits am Montag wieder zu treffen.

Nach der Sitzung war keine offizielle Bestätigung für Informationen zu erhalten, daß sich beide Seiten bereits über Zusammensetzung und Arbeitsauftrag für einen Überwachungsausschuß geeinigt hätten, der im Abkommen über die Begrenzung der Abwehrraketen vorgesehen ist. Dieses Abkommen war im Mai 1972 von Nixon und Breschnjew in Moskau unterzeichnet worden. Auch über den Stand der Beratungen beim zweiten Thema, dem Arbeitsprogramm für die künftigen Verhandlungen, gab es keine näheren Informationen.

— Eine staatliche Untersuchungskommission des amerikanischen Bundesstaates Louisiana hat einen von sechs Hilfssheriffs für die Erschießung von zwei Studenten bei den Campus-Unruhen in Baton Rouge am 16.. November verantwortlich gemacht. Die Kommission stellte fest, daß ein Hilfssheriff die tödlichen Schrotschüsse abgegeben hat, konnte aber nicht sagen, ob absichtlich oder versehentlich geschossen worden war. Mehr als 2000 Studenten hatten damals das Verwaltungsgebäude der überwiegend von Schwarzen besuchten Hochschule besetzt, um ein stärkeres Mitspracherecht durchzusetzen.

— Warren Burger, höchster Richter in den USA und Nichtraucher, hat mit einem Brief an den amerikanischen Verkehrsminister John Volpe dafür gesorgt, daß Zigarren- und Pfeifenraucher künftig im Klubwagen des Schnellzuges zwischen Washington und Boston darben müssen. Nachdem sich der Jurist über zuviel blauen Dunst beschwert hatte, verbot das Eisenbahnunternehmen Zigarren und Pfeife. Auf seinem Kreuzzug gegen das Rauchen war Burger schon 1969 mit Passagieren einer Linienmaschine aneinandergeraten und hatte einen Protestbrief an die zivile US-Luftfahrtbehörde FAA verfaßt.

* * *

Argentinien — Der ehemalige argentinische Präsident Juan Peron hat offiziell auf seine Kandidatur bei den Präsidentschaftswahlen seines Landes im März kommenden Jahres verzichtet.

Der Exdiktator, der im November nach 17 Exiljahren in seine Heimat zurückgekehrt war, gab als Grund für seine Ablehnung die im Lande herrschenden Verhältnisse an. Dem 77jährigen Peron war zu Beginn vorletzter Woche von seiner Partei und 15 anderen kleinen politischen Gruppen die Kandidatur angeboten worden.

Der wirkliche Grund für die Ablehnung der Kandidatur dürfte jedoch in der sogenannten „Residentsklausel" liegen. Die argentinische Militärregierung hatte beschlossen, daß nur Politiker, die sich am 25. August 1972 in Argentinien aufgehalten haben, als Kandidaten aufgestellt werden dürfen. Peron weilte zu diesem Zeitpunkt in Madrid.

Zugleich mit Peron hat auch der jetzige Präsident Argentiniens, General Alejandro Lanusse, seinen Rückzug aus dem öffentlichen Leben angekündigt. Lanusse will am 25. Mai des kommenden Jahres seinen Abschied vom Militär nehmen und vom Oberbefehl der Streitkräfte zurücktreten. Auch eine weitere politische Betätigung lehnte der General ab. Die beiden dominierenden Persönlichkeiten Argentiniens spielen somit bei den Wahlen des neuen Jahres keine Rolle mehr.

* * *

Chile — Der chilenische Staatspräsident Salvador Allende erklärte nach der Rückkehr von seiner 15tägigen Auslandsreise, er habe keinen Ausverkauf der souveränen Rechte Chiles betrieben. Damit trat Allende Vorwürfen seiner politischen Gegner entgegen, die behauptet hatten, die Kreditverträge mit der Sowjetunion bewirkten eine politische Abhängigkeit Chiles von Moskau.

Allende hatte auf seiner Reise Mexiko, die UNO in New York, die Sowjetunion und Kuba besucht und bei Zwischenaufenthalten in Peru, Algerien, Marokko und Venezuela politische Gespräche geführt.

Dabei, so erklärte Allende, sei er vornehmlich mit Führern der Dritten Welt zusammengetroffen und habe ungeachtet ideologischer Unterschiede Einigkeit im Streben nach gemeinsamen Zielen feststellen können.

* * *

Finnland — Die Botschaftergespräche zur Vorbereitung der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) wurden in Helsinki nach fast vierwöchiger Verhandlungsdauer unterbrochen. Sie werden am 15. Januar fortgesetzt. Die erste Phase der Gespräche war in wesentlichen Prozedurfragen und der Abgabe von Grundsatzerklärungen der in Helsinki versammelten 34 Delegationen gewidmet.

Das wichtigste Ergebnis der ersten Gesprächsrunde dürfte die Annahme eines jugoslawischen Kompromißvorschlages als Diskussionsgrundlage für die Prozedur einer Vollkonferenz sein. Der jugoslawische Vorschlag sieht unter anderem den Ablauf der Vollkonferenz in drei Phasen vor.

Danach soll die Vollkonferenz von den Außenministern der beteiligten Staaten eröffnet werden. Nach westlichen Vorstellungen, denen sich ein großer Teil der Neutralen anschließt, soll die erste Runde der Außenministergespräche etwa eine Woche dauern. Danach werden eine Reihe von Kommissionen die Arbeit aufnehmen und über Sachprobleme verhandeln. Die eigentlichen Entscheidungen sollen in den Kommissionen vorbereitet werden. Man rechnet damit, daß die Verhandlungen der Kommissionen mehrere Monate dauern werden.

In der dritten, der Schlußphase der Vollkonferenz, sollen die Ergebnisse der Arbeiten in den Kommissionen dann entweder den Außenministern oder den Regierungschefs vorgelegt werden, die über Annahme, Änderung oder Ablehnung entscheiden.

— Die überraschende Mitteilung des finnischen Staatspräsidenten Urho Kekkonen, nach Abschluß seiner Amtsperiode im Jahre 1974 nicht für das höchste Staatsamt zu kandidieren, hat in politischen Kreisen Helsinkis Verwirrung hervorgerufen.

Obwohl der Präsident als Begründung für diesen Schritt die Veröffentlichung von Teilen der Gespräche, die er im August mit Breschnjew in der Sowjetunion geführt hatte, durch die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter" Ende Oktober angibt, glaubt man in Helsinki nicht, daß die Indiskretion der Anlaß für den Verzicht ist. Man verweist darauf, daß die Veröffentlichung in „Dagens Nyheter" sechs Wochen zurückliege. Wenn die Indiskretion der Stockholmer Zeitung für den Präsidenten wirklich von so schwerwiegender Bedeutung sei, dann habe man annehmen müssen, daß er schon viel früher darauf reagiert habe. Man glaubt deshalb auch, daß der wahre Grunde für den sensationellen Schritt Kekkonens schwerwiegende Differenzen mit der Sowjetunion in der finnischen EWG-Frage sind.

* * *

Nordirland — Die heiß umstrittene Volksabstimmung in Ulster über die Wiedervereinigung mit der Republik Irland wird nunmehr endgültig am 8. März 1973 stattfinden. Das gab der britische Nordirlandminister William Whitelaw im Unterhaus bekannt. Es kann mit Sicherheit erwartet werden, daß sich die Mehrheit der Nordiren gegen einen Anschluß an den Süden aussprechen wird.

Der Termin dieser Abstimmung war in den letzten Wochen Gegenstand heftiger Kontroversen und Spekulationen. Vor allem protestantische Politiker in Ulster drängten auf einen möglichst frühzeitigen Termin.

Der nun festgelegte relativ späte Termin läßt darauf schließen, daß London sein Weißbuch über die künftige politische und verfassungsrechtliche Struktur Nordirlands noch vorher veröffentlichen wird.

* * *

Italien — Als einen Fortschritt auf dem Wege zum Ausbau und zur Modernisierung des freiheitlichen Rechtsstaates beurteilt die italienische Öffentlichkeit zwei neue Gesetze, die jetzt vom römischen Parlament verabschiedet wurden.

Das eine Gesetz betrifft die Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen.

Das Gesetz über die Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen macht endlich der für das moderne Rechtsempfinden mehr als zweifelhaften Praxis ein Ende, daß Kriegsdienstverweigerer zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, nach Verbüßung dieser Strafe, aufs neue einberufen und, wenn sie dem Einberufungsbefehl wieder nicht Folge leisten, auch aufs neue verurteilt werden.

Das neue Gesetz sieht vor, daß über

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Elmwood-MB-Gemeinde
(Winnipeg, Man.)

Einen herzlichen Gruß mit Titus 2, 11: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes."

Wie danken wir unserm himmlischen Vater durch Jesus Christus, der uns das Heil gebracht und ewige Erlösung erworben hat. In dieser Adventszeit dürfen wir uns dessen freuen, auch das ganze Jahr hindurch.

Auf dem Bilde vorne, v.l.n.r.: Lori Litz, Colleen Penner, Esther Penner, Kathy Abrahams, Betty Schellenberg, Kathy Koop. 2. Reihe: George Penner, Dorothy Sukkau, Ronalee Plett, Ruth Pauls, Marlies Heidebrecht. Hinten: Pastor Gerbrandt, Paul Derksen, John Wettstein, Arthur Heidebrecht, David Unruh.

Wir hatten in der Gemeinde die Freude, daß sich 15 junge Seelen zur Taufe meldeten. Pastor E. Gerbrandt hatte einige Zeit mit jungen Leuten speziellen Unterricht gehabt, worauf sich diese entschlossen, den Glaubensschritt zu tun. Die Aussprache war abends, am 22. November und das Tauffest am 26. November. Der Pastor sprach über die Bedeutung der Taufe nach Joh. 1, 45-51. Der Herr erwartet von uns nur einen Schritt auf einmal — und dann noch einen. Nathanael machte den ersten Schritt zu Jesu hin. Weitere Schritte sind: dem Herrn im Glauben folgen, Schritt zur Taufe, sich der Gemeinde anschließen, Gebetsleben führen, in der Bibel forschen, Schritt für Schritt dem Herrn Jesus folgen, unsre Sorgen ihm überlassen, unsre Gaben in seinen Dienst stellen. Der Chor diente mit passenden Liedern, diesesmal vom Balkon aus. In feierlicher Weise wurden die Täuflinge vom Pastor getauft. Er stellte vom Wasser aus die Frage: „Was hindert dich, daß du dich nicht taufen läßt?" Nach dem Liede „O sel'ger Tag" schloß Prediger J. Regehr die Versammlung mit Gebet.

Abends fand die Aufnahme in die Gemeinde statt. Prediger A. Schellenberg wandte sich an die Gemeinde mit den Worten Jakobs (als er Esau begegnete): „Mein Herr, du erkennst, daß ich zarte Kinder bei mir habe . . ." 1. Mose 33, 13-14. Wir sollen um das geistliche Wohl dieser Neubekehrten besorgt sein, ihnen ein gutes Vorbild sein, mit Geduld versuchen, sie zu verstehen, denn Liebe, Geduld und Einsicht überwinden viele Schwierigkeiten. Die Neugetauften ermahnte er, treu das Wort Gottes zu lesen, um im Glauben zu wachsen. Pr. Gerbrandt hielt ihnen ihre Aufgabe in Beziehung zu Gott, zu den Menschen, zur Gemeinde, zur Familie, zur Regierung vor, worauf sie mit einem kräftigen „Yes, I do" antworteten. Darauf las die Versammlung das Gemeinde-Gelübde (Church Covenant No. 774) aus dem Gesangbuch, Br. Schellenberg betete deutsch und Br. Gerbrandt englisch. Sie sprachen den Segen über die Neugetauften und hießen sie in der Gemeinde willkommen. Nach diesem feierten wir das Abendmahl. Pr. M. Durksen schloß die Versammlung mit Gebet und wir sangen zum Schluß: „Gesegnet sei das Band".

Am 29. November hatten wir unsern jährlichen Missionsabend, wozu alle Zweige etwas beitrugen. Die jungen Mädchen hatten Kerzen gemacht, die Frauen brachten Handarbeiten und Gebäck zum Verkauf. Verschiedene Gruppen, Pioniere mit ihren Leiterinnen, Frauenchöre und Duette verschönerten den Abend. Pastor E. Gerbrandt hielt eine kurze Ansprache. Nachher gab es Kaffee und Gebäck zur Erfrischung. Die Missionskollekte ergab $2080.00. Es war ein schöner Gemeinschaftsabend.

Am 1. Dezember trugen wir unsre Schwester Elisabeth Bargen zu Grabe; sie ist beim Herrn.

Der A Capella Chor des MBBC besuchte uns morgens am 3. Dezember. Sie sangen liebliche Weihnachtslieder, welches von allen geschätzt wurde. Lehrer Peter Hamm hielt die Ansprache. Die Kollekte war fürs MB Bibel-College.

Die Sonntagsschularbeiter waren am 4. Dezember zu einer Zusammenkunft mit ihren Frauen und Männern eingeladen; bei der Gelegenheit wurde ihnen von der Gemeinde ein heißes „Turkeydinner" als Anerkennung serviert. Wir nahmen es mit Dank an. Pastor Gerbrandt sprach kurz über Sonntagsschularbeit, nachher verteilten wir uns zu kurzer Arbeitsbesprechung. Es wurde auf verschiedene Nöte und Vorteile aufmerksam gemacht.

Am 10. Dezember hat uns unser Chor besonders erfreut. Schon im Morgengottesdienst sangen die vereinigten Chöre das schöne Lied „Bethlehem" von E. Ruh und andere Weihnachtslieder. Pred. H. Giesbrecht hielt die deutsche Ansprache über Josephs Erfahrungen mit seinen Brüdern. Pastor Gerbrandt sprach über das obige Wort aus Titus 2, 11-14.

Abends gab der Chor sein jährliches Weihnachtsprogramm unter der Leitung von Br. Peter Braun. Man hatte noch Solosänger hinzugezogen, und ein Orchester begleitete den ersten Teil, das Te Deum Laudamus von G.F. Haendel. Frisch und fröhlich erklangen die bekannten deutschen und englischen Weihnachtslieder. Es war ein kurzes aber schönes Konzert. Unser Pastor schloß die Versammlung mit Gebet. Dem Chor und den Musikanten wurde nachher im Kellerraum ein heißes Abendbrot zur Anerkennung serviert.

Mit der Weihnachtswoche ist auch die jährliche Bibelbesprechung verbunden. Wir freuen uns, daß sie noch immer stattfindet. Der Herr wolle auch im kommenden Jahr seinen Segen walten lassen!

Mit Gruß,
Frau H.F. Klassen.

Gem, Alberta

„Bereitet den Weg des Herrn und machet seine Stege richtig." Luk. 3,4.

Wie schnell die Zeit vergeht! Wir sind wieder fast eine Woche in der Adventszeit und wie gut, wenn man stille werden kann bei all dem Rennen und Jagen und hinhorchen, was die Adventszeit für uns als Kinder Gottes bedeutet. Ganz besonders merkt man es in den Städten und Geschäften wo so viel Geld vergeudet wird, um das schmücken der Straßen und Läden auf's herrlichste zu gestalten. Wozu? Um Geschäfte zu machen! Aber was hilft es alles, wenn es im Herzen kalt bleibt?!

Der Herr in seiner großen Gnade hat unser Gemeindeschifflein wieder ein Jahr durch des Lebens Stürme hindurchgesteuert. Die Jahressitzungen werden z.Z. bei uns abgehalten und beim Anhören der verschiedenen Berichte, die gebracht werden, muß man feststellen, daß es in den Herzen der Geschwister doch warm ist, in der Mitarbeit für die Sache des Herrn.

Unser Prediger J.P. Doerksen und sein Gehilfe, Br. Henry Walde, wurden wieder auf ein weiteres Jahr gewählt. Sie empfehlen sich der Fürbitte der Gemeinde. Wie es üblich ist, wurden die verschiedenen Komitees umgewählt, andere Brüder und Schwestern übernahmen die Arbeit, doch Hauptsache bleibt die Treue in der Arbeit und daß die Ehre des Herrn darin gefördert wird. Darüber wird unser Herr und Meister, wenn wir einst vor ihm erscheinen werden, sein Urteil sprechen; wie gut, das zu wissen!

Auf die Höhepunkte unserer Erlebnisse im vergangenen Sommer wies ich in meinem vorigen Bericht schon hin. Es ist derselbe Herr, der uns führte, führt und führen will, wenn wir nur die Notwendigkeit sehen und uns ganz unter seine Leitung stellen. Von zwei Hochzeiten können wir berichten, die im Oktober stattfanden. Am 7. Oktober war es die Hochzeit unserer Tochter Agatha Berg mit Br. David Pahl von Hanna. Die Trauhandlung vollzog unser Pastor J.P. Doerksen. Dann waren es Br. Rudi Klassen, Gem, und Schwester Susanna Hamm, Glenbush, Sask. Die Hochzeit fand am 21. Oktober in der Glenbush MB-Gemeinde statt. Die Trauhandlung vollzog Br. Pauls, Pastor der Gemeinde daselbst. Wir wünschen den Geschwistern Gottes Segen in ihrem Eheleben!

Der Herr hat uns auch wieder gezeigt, daß unseres Bleibens nicht auf dieser Erde ist. Es waren vier ältere Geschwister, die der Herr im nun verflossenen Jahr heimrief: Schwester Johann Braun, Calgary, (früher Gem); Br. A.K. Hiebert, Gem; Br. P.J. Plett und seine liebe Frau, Schwester P. Plett, beide Coaldale, aber früher Gem. Wenn man so in die Reihen der älteren Geschwister hineinsieht, muß man feststellen, daß sie weitläufiger werden, doch wie gut, daß wir eine lebendige Hoffnung haben.

Im Januar 72 berichtete ich, daß Schwester H. Peters, Coaldale, (früher Gem) eine Operation an der rechten Hüfte hatte und daß Hoffnung sei, nochmal gehen zu können. Schwester Peters war schon jahrelang auf den Rollstuhl angewiesen. Heute möchte ich den lieben Lesern mitteilen, daß Schwester Peters gehen kann; ja, sie ist sogar schon einige mal über die Straße gegangen, um Freunde zu besuchen. Großartig, nicht wahr!? Die ärztliche Wissenschaft ist heute weit fortgeschritten, aber bei allem dürfen wir nicht vergessen, daß Gottes Wort sagt: „Das Gebet des Glaubens wird den Kranken helfen," Jak. 5, 15. Wie Br. H. Walde mir mitteilte, ist viel für den Fall gebetet worden, und nun ist die Erhörung da. Die Geschwister freuen sich und sind dankbar, und wir mit ihnen.

Geschwister David Friesen, die 5 Jahre im Missionsfelde in Indien waren, kehrten im vergangenen Sommer zurück. Krankheitshalber konnten sie uns als Gemeinde anfänglich nach ihrer Heimkehr nicht besuchen, und später sind sie nach den Vereinigten Staaten gezogen, wo Br. Friesen in Eugen, Oregon, an einem College studiert. Wir hoffen, daß sie uns als Gemeinde in den Weihnachtsferien besuchen werden.

Auf der Generalkonferenz in Reedley, Calif. war von unserer Gemeinde diesesmal keiner vertreten. Die Brüder konnten sich einfach nicht losreißen, bei der vielen Arbeit, was wir bedauern. Im Laufe der letzten Monate waren es zu unserer Freude folgende Predigerbrüder, die uns besuchten; und mit dem Worte Gottes dienten: Br. G. Reimer, Vauxhall; Br. B. Afflick, Grassy Lake and Br. Clarke von der Lepra-Mission; er diente auch mit einem Bildbericht. Sie sind uns immer sehr willkommen.

Unsere Bibelstunden und Bibleclubs finden regelmäßig am Donnerstagabend statt, jedoch heute, den 7. Dezember wurden beide der großen Kälte wegen eingestellt. Über 40 Kinder in 5 Klassen und 10 Lehrern nehmen am Bibleclub teil, was sehr erfreulich ist. Es sind das nicht nur Kinder unserer Gemeindeglieder, sondern recht viele von den Engländern, die hier wohnen. Unser Sonntagsschulkomitee machte es sich zur Aufgabe, an jedes Kind im Alter von 8 Jahren und darüber eine Einladung zu schikken, und siehe da, sie kommen; es stimmt uns dankbar, daß die Eltern es ihren Kindern möglich machen zu kommen. Gottes Wort soll nicht leer zurückkommen, so lehrt uns die heilige Schrift, und dessen freuen wir uns, auch besonders in diesem Fall.

Das schöne Weihnachtsfest ist nicht mehr weit entfernt und unsere Sonntagsschullehrer mit den Kindern tun ihr Bestes in der Vorbereitung dazu. Zum kommenden Sonntagabend, den 10. Dezember, hat unser Schwesternverein die Ehemänner eingeladen, um gemeinsam einen schönen Vereinsabend zu feiern. Man liest in der Rundschau, daß auch andere Schwesternvereine es tun, und dann wird es dochwohl gut sein. Uns hat es noch immer gefallen.

Vom 1. Dezember haben wir hier

vollständig Winter mit viel Schnee und Frost. Heute, den 7. Dezember, schwankt die Temperatur von 30-34 unter Null; hoffentlich wird es nicht viel schlimmer! Wir wünschen allen Rundschaulesern, dem Editor und Druckerpersonal ein gesegnetes neues Jahr!

H.A. Berg, Korr.

Deutsche Truppenmanöver in Manitoba

Von F.S. Manor

(Canadian Scene) — Manitoba hat der deutschen Bundeswehr ein Übungsgelände angeboten und wie üblich wurden dagegen wieder Proteste laut. Es gibt eben Leute, die immer noch alte Kriege austragen und dann sind da auch die Gegner des NATO-Bündnisses, die die Gelegenheit nutzten, die Öffentlichkeit mit demagogischen Argumenten aufzuwiegeln und gegen die Soldaten Stimmung zu machen, die heute zu Kanadas Verbündeten zählen.

Westdeutschland ist ein kleines, überbevölkertes Land, in dem es nur wenig Möglichkeiten gibt, Manöver durchzuführen, wie sie in der modernen beweglichen Kriegführung notwendig sind. Die Deutschen haben in Wales, Frankreich, und auch in Holland Manöver durchgeführt, aber keines dieser Länder kann alle die Vorteile der weiten und dünn besiedelten Landschaft Manitobas bieten.

Hinzu kommt, daß der Abbau der Streitkräfte in Kanada für die Praerie ernste Probleme geschaffen hat. Die militärischen Anlagen in Gimli und Rivers sind geschlossen worden. Dadurch haben sich für die umliegenden Ortschaften bedeutende wirtschaftliche Nachteile ergeben. In Camp Shilo ist nur eine kleine Garnison zurückgeblieben. Die Ankunft der deutschen Truppen würde deshalb für die Orte wie Carberry und Brandon finanzielle Vorteile bringen.

Ein Einwand muß jedoch ernst genommen werden und auch die eifrigsten Verfechter des NATO-Bündnisses sowie die deutsche Bundesregierung erkennen dieses Problem an. Es geht dabei um das „Bald Heads" genannte Gebiet, das die östliche Begrenzung des Truppenübungsplatzes bildet. Die „Bald Heads" sind eine landschaftliche Besonderheit in Kanada — eine kleine wüstenartige Ecke mit eigener Pflanzen- und Tierwelt, die es sonst nirgendwo in Kanada gibt. Die Geologen sind sich nicht ganz darüber einig, wie dieser Landstrich entstanden ist. Die Mehrzahl vertritt die Ansicht, daß der Lake Agassiz, der einst eine große Fläche von Manitoba bedeckt hat, nach der letzten Eiszeit ausgetrocknet ist. In diesem Gebiet bildete sich zunächst ein Delta, in das große Flüße einmündeten. Davon ist nur der Assiniboine geblieben. Das Eiszeitwasser verdunstete und so bildeten sich die Sandhügel, die ihre eigene typische Vegetation entwickelten. Eine kleine Ecke blieb aber ganz frei vom Pflanzenwuchs. Dieses drei Meilen lange Landstück wurde später auf den Namen „Bald Heads" getauft. Es handelt sich dabei um eine Wüste im Kleinformat, mit Wanderdünen und allen übrigen Wüstenmerkmalen, nur daß es hier keine Kamele gibt und dann ist da natürlich noch der Winter!

Eine Delegation der deutschen Bundesregierung hat nun empfohlen, daß dieses Gebiet nicht für Truppenübungen verwendet werden sollte. Man rechnet damit, daß das neue Abkommenm, das zwischen der Provinzregierung von Manitoba und der deutschen Bundesregierung geschlossen worden ist, die Erhaltung und Pflege dieses Landstriches ganz besonders hervorhebt. Die Wüste ist wirklich nur klein und kann in keiner Weise mit den romantischen arabischen Scheichtümern verglichen werden. Aber die Menschen können sich in den Dünen schon verirren — zumindest für eine kurze Zeit und es ist ein Stück kanadischer Landschaft, das wert ist, als Provinz- oder Nationalpark erhalten zu bleiben.

Ein früher Weihnachtsabend

Am 9. Dezember hatten die Mennonitengemeinden in Leamington den ersten Weihnachtsabend dieses Jahres. Er wurde vom Verein zur Pflege der deutschen Sprache veranstaltet. Es geschah so früh, weil alle anderen Sonnabende und Sonntage schon für verschiedene Veranstaltungen vorgemerkt waren. Im vorigen Jahre blieb der Weihnachtsabend des Vereins aus u. wurde in diesem Jahre auf Wunsch der Freunde der deutschen Sprache gebracht.

An der Aufführung kleiner Bühnenstücke, beim Singen, Musizieren und beim Aufsagen von Gedichten, beteiligten sich etwa 50 Kinder im Alter von 7 bis 15 Jahren. Auch einige älteren waren dabei.

Zum Beginn richtete unser Vereinsgruppenleiter, W. Thiessen, warme Begrüßungsworte an die zahlreich erschienenen Gäste, und Prediger H. Dueck machte die Einleitung mit einer kurzen Ansprache und Gebet.

Der Kinderchor, unter der Leitung von Linda Dyck, sang mehrere schöne Weihnachtslieder. Sie wurden abwechselnd mit Klavier, Harfe, Trompete und Schifferklavier begleitet, welche auch Solos brachten. Alle Beteiligten bemühten sich, den Abend so gut wie möglich zu gestalten. Und es wurde ein schöner Abend.

Besonders verdient gemacht haben sich bei der Vorbereitung der Feier Herr W. Thiessen, Frl. Anni Nickel, die schon des öfteren bei Veranstaltungen von deutschen Abenden mitgewirkt hat, und Frl. Marianne Krahn die an der Universität in Windsor Sprachen studiert. Wir sind ihnen und auch allen anderen Beteiligten zu Dank verpflichtet.

Zum Schluß sang die Versammlung unter der Leitung von Pred. H. Dueck noch drei Weihnachtslieder, und Prediger H. Winter sprach das Schlußwort.

Danach kam für die Kleinen der wichtigste Teil des Abends. Ein richtiger Weihnachtsmann, mit einem großen vollen Sack auf dem Rücken und einem mit Naschwerk schwer beladenen Schlitten, erschien auf der Bühne. Freudestrahlend nahmen die Kinder von ihm die Beutel mit Süßigkeiten und Nüssen in Empfang. Manche kleineren Kinder aber, welche noch bei den Eltern oder Großeltern auf dem Schoße saßen, begegneten dem weißbärtigen Manne mit einem gewissen Mißtrauen. Beide Teile, die Kinder und die Erwachsenen, kamen bei diesem Abend auf ihre Rechnung.

Solche Abende tragen viel zur Erhaltung der deutschen Muttersprache bei.

G. Cornies

Winkler, Manitoba

Von hier ist zu berichten, daß es ziemlich kalt, aber wenig Schnee ist. Der Gesundheitszustand ist so einigermaßen normal; gegenwärtig sind hier im Bethel Winkler Hospital von der MBG., Schwester Julius Klassen, Schwester John P. Dyck, und meine liebe Frau war auch einen Tag und eine Nacht im Hospital, wegen ihrem schlimmen Hals. Sie konnte mit einmal nicht schlucken auch nicht gut sprechen; der Doktor sagte, ihr Hals war entzündet. Der Arzt gab ihr flüssige Medizin und sie muß die langsam einnehmen; es wird etwas besser, sie ist auch nicht sehr gesund, aber wir sind dem Herrn dankbar, daß wir unsere Arbeit noch immer tun können, was so viele nicht mehr können.

So sieht man viele im Hospital und Altersheim. Das Personal Care Home, das hier in Winkler beim Altersheim gebaut wird, geht der Vollendung entgegen und wenn das erst fertig sein wird, werden wohl viele die behindert sind, da hineingebracht werden. Dann kommen viele in das Altersheim hinein, die jetzt auf der Warteliste stehen. Das Altersheim ist immer voll, und die Suits sind auch alle belegt. Winkler ist sehr im Wachsen, es werden immer mehr Geschäfte und Fabriken gebaut. Auch neue Häuser werden gebaut, denn viele Leute, die in den Ruhestand treten, wählen sich Winkler; hier sind 9 Kirchen, es sind fast alle Richtungen vertreten. Winkler hat ein Hospital und Ärzte, was so viele kleine Städte nicht haben. Es soll im nächsten Jahr noch eine Klinik gebaut werden.

Unsere Kinder Melvin Friesen, London, Ont., sind diesen Sommer nicht nach Hause gekommen. Melvin hat es sehr „drock" mit den „Dale Carnegie Courses" geben; da schärfen sie das Gedächtnis des Menschen auf. Seine Frau hat als Lehrerin aufgehört und hilft ihrem Mann mit, dazu helfen sie noch in der Gemeinde, in der Sonntagsschule und im Gesang mit.

Mit Gruß, F.E. und Anna Friesen.

Der Weg nach Entrevaux

(Fortsetzung von Seite 11—4)

Zwanzig Minuten später startete ein Hubschrauber in der Kreisstadt Grasse, in der sich auch das Krankenhaus befand. Er landete auf einem Platz, zu dem die Polizisten Pierre gebracht hatten. Hier begann seine zweite Luftreise an diesem Morgen. Pierre zeigte dem Piloten den Dorfplatz neben der Kapelle, auf dem er sicher landen konnte.

Als der gläserne Vogel mit rotierender Luftschraube auf der Hügelkuppe niedersank, wurde er von den Dorfbewohnern umringt. Der Arzt, der den Piloten begleitet hatte, sprang mit Pierre heraus und ließ sich von ihm zu Bertier führen.

Die Untersuchung des Verunglückten, der inzwischen das Bewußtsein wiedererlangt hatte, ergab, daß eine sofortige Überführung ins Krankenhaus notwendig war. Bevor Bertier auf einer Tragbahre in den Helikopter gehoben wurde, winkte er Pierre und dessen Vater zu sich heran.

„Romain hat mir gesagt, was du für mich getan hast", flüsterte er mit schwacher Stimme. „Ich danke dir." Und zu Florestan gewandt, fuhr er fort: „Es tut mir leid, daß ich so halsstarrig war. Der Versorgungslift ist wirklich eine großartige Sache. Ich werde eine Motorwinde dafür stiften, sobald ich aus dem Krankenhaus zurück bin."

„Abgemacht", schmunzelte Florestan. „Die Gemeinde wird das Geschenk gern annehmen."

Die Tür der Kabine wurde geschlossen. Florestan und Pierre traten aus dem Bereich der Luftschraube, die sich wirbelnd in Bewegung setzte. Die Dorfbewohner blickten dem Hubschrauber nach, bis er, tief ins Tal hinunterschwebend, über den Häusern von Entrevaux verschwunden war.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Ihnen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUGSTORE
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

Mitglieder der Alberta-Beerdigungskasse, die in Coaldale eingeschrieben sind, möchten ihre Beiträge für 1973 bis zum 31. Januar 1973 einschicken auf die Adresse: Mr. G. B. Schmidt, Box 184, Coaldale, Alberta. Der Beitrag ist $10.15 pro Familie, $5.15 für Einzelpersonen, Witwen und Witwer.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

die Anerkennung der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen das Verteidigungsministerium nach Anhören einer Kommission zu entscheiden hat. Die Kommission, die sich aus einem Richter des Kassationsgerichtshofes, einem Offizier im Generalsrang, einem Professor für Morallehre, einem Staatsadvokaten und einem Psychologie-Experten zusammensetzen wird, hat zu prüfen, ob die Kriegsdienstverweigerung des Antragstellers „einer allgemeinen Lebensauffassung entspringt und sich auf echte religiöse, philosophische oder moralische Überzeugung gründet".

Wer als Kriegsdienstverweigerer anerkannt wird, muß Dienst ohne Waffe oder zivilen Ersatzdienst leisten, und zwar acht Monate mehr, als die Wehrdienstzeit beträgt. Wer einen Waffenschein besitzt oder wegen unerlaubten Waffenbesitzes vorbestraft ist, kann nicht als Kriegsdienstverweigerer anerkannt werden.

Gegenwärtig befinden sich etwa 160 Kriegsdienstverweigerer in den italienischen Gefängnissen. Sie werden wahrscheinlich sofort freigelassen und können dann innerhalb von sechzig Tagen einen Antrag auf Ableistung von Ersatzdienst stellen.

* * *

Holland — Nach monatelanger vergeblicher Fahndung nach den Mitgliedern einer geheimen linksradikalen Terror-Organisation „Rote Jugend" hat die niederländische Polizei jetzt in Eindhoven zwei junge Männer festgenommen, in deren Unterkunft Waffen und Sprengstoff gefunden wurde. Beim Verhör verweigern die Inhaftierten jede Auskunft über die Organisation und die Herkunft der Waffen. Von der Existenz der Terror-Organisation wußte man bisher nur durch Erpresserbriefe mit der Unterschrift „Rote Jugend", die besonders an Direktoren des Philipskonzerns gerichtet waren.

* * *

Deutschland — Die DDR denkt nach Angaben ihres Verteidigungsministers, Armeegeneral Heinz Hoffmann, auch nach Inkrafttreten des Grundvertrages nicht daran, den Schießbefehl oder die „Grenzsicherungsanlagen" abzubauen.

Wie dem Informationsbüro West jetzt bekannt wurde, hat Hoffmann auf dem jüngsten Plenum des SED-Zentralkomitees in Ost-Berlin hervorgehoben, daß sich die Situation an der Grenze der DDR zur Bundesreppublik auch künftig nicht ändern werde. Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" hatte diese Passage der Rede des Verteidigungsministers nicht veröffentlicht.

* * *

UdSSR — Der sowjetische Kultusminister Frau Jekaterina Furzewa hat in Moskau erklärt, der Schriftsteller Alexander Solschenizyn sei nicht von der Wohltätigkeit anderer Leute abhängig, denn es gehe ihm nicht schlecht. Sie nahm damit zum Angebot des amerikanischen Drehbuchautors Albert Maltz Stellung, der seine Einkünfte aus den nach der Sowjetunion verkauften Autorenrechte dem in Ungnade gefallenen sowjetischen Literaturnobelpreisträger von 1970 zur Verfügung stellen wollte. Solschenizyns Werke sind in der Sowjetunion verboten.

Frau Furzewa sagte auf einer Pressekonferenz aus Anlaß der bevorstehenden Moskauer Festspiele, Solschenizyn habe den Nobelpreis erhalten und sich mehr als ein Auto angeschafft.

Maltz hatte sein Angebot gemacht, nachdem er aus einem Interview zweier amerikanischer Journalisten mit Solschenizyn erfahren hatte, daß der Schriftsteller keine Tantiemen mehr aus seinen früher in der Sowjetunion erschienenen Büchern bezieht.

— Vierundzwanzig Stunden nach der Aberkennung seiner Staatsbürgerschaft ist der sowjetische Physiker Walerij Tschalidse mit Reportern beschäftigt und kann sich noch keine Gedanken über seine Zukunft machen. Nur soviel weiß er: „Dies hier" — ein Hotelzimmer in Manhattan — „ist besser als ein sowjetisches Gefängnis". Der 34jährige Wissenschaftler hat einen Trost: Seine hübsche, dunkelhaarige Frau Wera ist bei ihm. In Jeans und roter Bluse sitzt sie neben ihm und übersetzt die Antworten ihres Mannes. Ihr wurde der Paß belassen, den zwei Sowjetbeamte der Botschaft in Washington ihrem Mann abgenommen hatten. Sie könnte also theoretisch in die Heimat fahren. „Aber ich bleibe natürlich bei meinem Mann, wo immer er hingeht."

Das Wohin ist noch nicht klar. Das Außenministerium erklärte inzwischen, es werde einer Bitte Tschalidses um Asyl mit Wohlwollen prüfen. „Eine Weile will ich gern bleiben", sagte der Physiker. „Amerika ist ein großes Land, wo aktive Leute viel zu tun finden können."

* * *

Polen — Der Botschafter der Bundesrepublik in Polen, Hans Ruete, legte am 15. Dezember im früheren nationalsozialistischen Vernichtungslager Birkenau und an der Erschießungsmauer des nahegelegenen Konzentrationslagers Auschwitz Kränze nieder. Es war der erste Besuch des Bonner Botschafters außerhalb von Warschau. In Auschwitz wurden während des Krieges etwa vier Millionen Menschen, überwiegend Juden, umgebracht.

* * *

Vietnam — Amerikanische Langstrekkenbomber vom Typ B-52 haben die schwersten Angriffe auf Ziele in Nordvietnam seit Beginn des Krieges geflogen. Nach einer Mitteilung des amerikanischen Oberkommandos in Saigon warfen die achtstrahligen Maschinen bei insgesamt 18 Einsätzen innerhalb von 24 Stunden über 1500 Tonnen Bomben auf kommunistische Positionen im Süden Nordvietnams und in der früheren entmilitarisierten Zone ab.

Zur gleichen Zeit setzten kommunistische Verbände ihre Angriffe gegen Ziele um Saigon fort. Der Luftwaffenstützpunkt Bien Hoa rund 25 Kilometer nördlich der südvietnamesischen Hauptstadt stand unter Raketenbeschuß. Einige Vorratsräume gingen in Flammen auf. Auf einen Lastwagenpark der Saigoner Regierungstruppen unternahmen Saboteure einen Anschlag.

Bei dem Raketenangriff auf Bien Hoa sollen nach südvietnamesischer Darstellung auch zivilie Wohngebiete getroffen und dabei sechs Zivilisten getötet worden sein.

* * *

Israel — In der regierenden israelischen Arbeitspartei wird der Kampf um die Nachfolge von Ministerpräsident Frau Golda Meir mit einer im Ausland oft unverständlich erscheinenden Härte geführt. In verschiedenen Gesprächen mit politischen Freunden und Beratern hat Frau Meir gerade in der letzten Zeit immer wieder betont, daß sie nicht um eine Verlängerung ihrer im letzten Jahr ausgelaufenen Amtszeit ersuchen wird.

Einflußreiche Kreise in Israel drängen die 73jährige Regierungschefin, im Amt zu bleiben. Ihr verdankt das Land sein ausgezeichnetes Verhältnis zu den Vereinigten Staaten. Wenn Präsident Richard Nixon sich nach einem Friedensschluß in Vietnam stärker dem Nahen Osten zuwendet, erscheint Golda Meir durch ihr gutes persönliches Verhältnis zu Nixon als „Bollwerk" gegen amerikanische Forderungen nach zu weitgehenden Konzessionen Israels an die arabischen Länder.

Die beiden Hauptrivalen im Kampf um die Nachfolge Frau Meirs, der stellvertretende Ministerpräsident Yigal Allon und Verteidigungsminister Mosche Dayan, haben jetzt schon in der für Israel lebenswichtigen Grenzfrage unvereinbar erscheinende Positionen bezogen.

DAS MENNONITISCHE DORFMUSEUM
Steinbach, Manitoba, benötigt einen
vollzeitigen Verwalter
für durchgehenden Dienst.

Die Person, die wir suchen, muß befähigt sein, das Publikum zu empfangen, einen kleinen Mitarbeiterstab anzuleiten, Berichte zu machen und einfache Bücher zu führen. Er sollte einen guten Hintergrund in mennonitischer Geschichte haben.

Antritt der Stellung am 1. März 1973.

Schriftliche Applikationen werden bis 1. Februar 1973 entgegengenommen.

Adressieren Sie Ihre Appplikation an:
E. DERKSEN, M.M.H.S.
Box 1209, Steinbach, Manitoba

BESTELLZETTEL
THE CHRISTIAN PRESS
Winnipeg, Man. R2L 1L4
159 Henderson Highway

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $6.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:

.....
.....
.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....
.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Südamerika MTS - Stil
Die alte Welt . .
und geistvollen Nordamerikanern als Ferienreisenden ist es die
NEUE WELT
•
BESICHTIGE SIE MTS - STIL!
•
11. Juli — 2. Aug. 1973
Geleitet von
MARTIN DURKSEN
MTS-Stil . . . eine totale Erfahrung!

Menno Travel Service
2 Büros, Dir zu dienen
851 Henderson Hwy.
Winnipeg 15, Man.
32060 S. Fraser Way
Clearbrook, B.C.